

GRÜSSE

DES EHEMALIGEN-BUNDES DER SOPHIENSCHULE

Nr. 70

März 2007



SOPHIENSCHULE
Gymnasium in Hannover

Das neue Logo der Sophienschule Hannover

---Aus der Presse---

Hannoversche Allgemeine Zeitung (Stadt-Anzeiger Ost) am 26. Januar 2006:

Europa trifft sich in der Sophienschule

Zooiertel: Internationalen Besuch hatte vor kurzem die Sophienschule. Acht Lehrer aus Spanien, Portugal, Rumänien, Frankreich und Schottland waren vier Tage lang in dem Gymnasium an der Seelhorststraße zu Gast. Der Besuch kam zustande durch das Projekt „Comenius“, das die europäische Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Schulbildung fördert. An der Sophienschule tauschten sich die Pädagogen mit ihren deutschen Kollegen darüber aus, welche voreingenommenen Bilder die Europäer voneinander haben. Ergebnis war, dass die Schüler der einzelnen Länder demnächst ihre eigenen Bilder und Texte zu diesem Thema gestalten. Die besten Passagen sollen später in einem Buch und einem Kalender veröffentlicht werden. Bei ihrem Treffen wurden den Lehrern auch einige Unterschiede an ihren Schulen deutlich: In Deutschland zum Beispiel müssen die Schüler im Abschlussjahr der Oberstufe 14 Fächer belegen; in Schottland hingegen gibt man sich mit fünf Abschlussfächern zufrieden.



Vorurteile auf dem Prüfstand: Europäische Pädagogen tauschen sich aus.

---Inhalt---

Abitur 2006

Die Grünen Abiturientinnen und Abiturienten	4
Begrüßung zur Abiturfeier im Jahre 2006	5
Rede eines Mitglieds des Kollegiums zur Abiturfeier im Jahre 2006	8
Rede der Ehemaligen zur Abiturfeier im Jahre 2006	15

Aus dem Schulleben

Abschied von Herrn Reinhold	21
Ruderwanderfahrt 2006	22
Oh Tannenbaum...	32

Von den Ehemaligen

Treffen der Klasse 13L2 des Abiturjahrgangs 1964	35
45 Jahre Abitur 1961	38
40 Jahre...	39
Treffen des Abiturjahrgangs 1982	41
An den Abijahrgang 1983	34
Das Schullandheim der Sophie lebt!	42
20 Jahre Schüleraustausch mit Frankreich	43
Traumberuf Journalistin – Eine Lebensgeschichte	46
Familiennachrichten und Personalien	52
Suchliste	53

Verschiedenes

Kassenbericht 2006	56
Adressen des Vorstands	57
Kurz notiert	58
Termine	60

Aus der Presse

Europa traf sich in der Sophienschule	2
Lehrer nach Unglück vermisst	27
„Niemand konnte etwas dafür“	28
Trauer um den Lehrer	30
Ein Weihnachtsabend im Jahr 1864	45
Der wunderliche Gelehrte	53

Abiturientinnen und Abiturienten 2006

Felix Ferdinand Adams	Karsten Klabisch
Nick Akinci	Till Konrad Kleinert
Carlo-Christoph Backhausen	Jonas Kögler
Maren Beck	Wiebke Krüger
André Bischofberger	Colin Lenk
Sandra Borchardt	Denyse Lüdke
Isabell Briest	Manuela Majic
Rebecca Brodehl	Johanna Mardt
Tobias Bührig	Johannes Meinow
Saskia van Daal	Christina Mühlenbein
Markus Dehn	Thuy Huong Nguyen
Margarita Dick	Prisca Nikolitsch
Yan Dou	Jonael David Pech
Marie-Sophie Fastabend	Oscar Peters
Max-Philipp Fastabend	Katharina Pickelhaupt
Michael Fischer	Finja Ruppert
Patrick Galland	Bahar Sandal
Nils-Alwin Gieske	Gerald Schmidt
Almut Glinzer	Ines Schnecker
Paul Golla	Benjamin Schramm
Gero Gunkel	Meike Schubert
Robin-Eric Haak	Alexandra Schultze
Gianna Manon Händel	Wiebke Juliane Schumann
Alexander Heidorn	Mariana Siebert
Cecilia Homann	Julie Spielmann
Caren Hubrich	Julia Szangolies
Renke Hülswitt	Delia Theoklidis
Bidjan Javadi	Christopher Vogt
Florian Kalk	Eva-Maria Walter
Thekla Renate Kittel	Lea Marlen Voitack

Begrüßung zur Abiturfeier im Jahre 2006

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten,
liebe Eltern und Familienangehörige,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
verehrte Gäste,
und ein herzliches Willkommen dem Goldenen Abiturjahrgang!

In meiner Eigenschaft als stellvertretender Schulleiter möchte ich Sie alle ganz herzlich zur feierlichen Verabschiedung des Abiturjahrgangs 2006 in der Aula der Sophienschule willkommen heißen. Es wurde von den Vertretern des Abiturjahrgangs ein Programm zusammengestellt, das einen würdigen Rahmen darstellen soll für einen der wichtigsten Bildungsabschnitte im Leben von 62 jungen Damen und Herren, die heute das Zeugnis der allgemeinen Hochschulreife erhalten werden. Dazu begrüße ich ganz herzlich die Vorsitzende des Schulleiternrates, Frau Lenz-Schmidt, ebenso wie den Vorsitzenden des Vereins der Eltern und Freunde der Sophienschule, Herrn Röben sowie die Sprecherin des Goldenen Abiturjahrgangs, Frau Ihlefeld-Bolesch.

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten: Der 30. Juni 2006 wird Ihnen gegebenenfalls aus mehreren Gründen in Erinnerung bleiben.

Zum einen, natürlich, weil Sie heute Ihre Abiturzeugnisse empfangen, zum anderen vielleicht auch, weil ich Ihnen heute bei diesem besonderem Anlass anstelle von Frau Helm gegenüber stehe, ganz gewiss jedoch, sofern Sie nicht resistent gegen den allgemeinen nationalen Taumel sind, weil heute wieder – in bedrohlich zeitlicher Nähe - ein Fußball-WM-Spiel mit deutscher Beteiligung stattfinden wird. Ich freue mich, dass Sie trotz dieser widrigen Umstände so vollzählig erschienen sind, und darf ankündigen, dass eine Beamer-Übertragung im ersten Stock vorgesehen ist, sodass die zahlreichen mir avisierten

---Abitur 2006---

Fußballfans, wie ich hoffe, nichts von diesem sportlichen Großereignis verpassen.

Doch zunächst gilt es etwas anderes Großartiges zu feiern, nämlich den erfolgreichen Abschluss einer 13-jährigen Schullaufbahn.

Frau Helm gratuliert Ihnen dazu aufs Herzlichste und lässt Sie grüßen. Sie ist nicht etwa der Versuchung erlegen und zieht die häusliche Fußballübertragung unserer Veranstaltung vor, nein, sie befand sich vielmehr in einem, wie die Soziologen das nennen, klassischen Rollenkonflikt. Als Schulleiterin der Sophienschule wäre ihr Platz natürlich heute gerne hier, aber als Mutter einer frisch gebackenen Abiturientin genießt sie in diesem Augenblick in einer anderen Schullaule genau das, wozu ich auch die hier anwesenden Eltern ermuntern möchte, das Gefühl nämlich, seinem Kind den qualifiziertesten Schulabschluss ermöglicht zu haben, den das deutsche Schulsystem zu vergeben hat: die allgemeine Hochschulreife.

Die Schulleitung dankt bei solchen Anlässen gewöhnlich den Lehrkräften für die fachkundige Arbeit; sie haben die Schülerinnen und Schüler sieben Jahre lang begleitet und am Ende, wie die Ergebnisse zeigen, auf die Hürde „Zentralabitur“ mit großem Erfolg vorbereitet. Zu nennen wären in diesem Zusammenhang auch meine Kollegen Koordinatoren Herr Hoppe und Herr Wemuth, die in mehrfacher Funktion vor und hinter den Kulissen tätig waren. Mein Dank gilt dem Geschäftszimmer, dem Schulassistenten und dem Hausmeister für den reibungslosen Ablauf und die persönliche Betreuung, sowie den Eltern, die, ob in offiziellen Ämtern, und hier sei besonders der Schulelternrat und der Verein der Eltern und Freunde genannt, oder bei diversen anderen Anlässen und Gesprächen, immer für eine gedeihliche Zusammenarbeit gesorgt haben.

So hat der Erfolg viele Väter.

Aber, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, lassen Sie sich davon nicht einschüchtern. Sie stehen hier heute im Mittelpunkt, Ihnen gelten unser Respekt und unsere Gratulation, denn das Wesentliche haben Sie sich selbst zu verdanken! Es ist Ihr Genius, Ihr Durchhaltevermögen, Ihr Wille gewesen, der Sie über die Ziellinie getragen hat, und was Ihnen nun weitere Ausbildungs- und berufliche Möglichkeiten eröffnet, die im

---Abitur 2006---

Zeitalter der Globalisierung wortwörtlich als „grenzenlos“ zu bezeichnen sind. Mein Appell an Sie: Nutzen Sie diese Freiheiten!

Spätestens bei dem Stichwort „Globalisierung“ allerdings muss ich mich, das bin ich meiner Profession als Politiklehrer schuldig, auch als Bedenkenträger zu erkennen geben und könnte auf die Probleme dieser Welt hinweisen, die Sie aufgerufen sind, einer Lösung näher zu bringen.

Beschränken wir uns dabei auf den Nahbereich:

Allein die tagesaktuellen innenpolitischen Nachrichten zeigen es: wir leben in bewegten Zeiten. Der Sozialstaat alter Prägung ist im Umbruch begriffen. Von der Familienpolitik, der Frage der Kindererziehung, der Früherziehung und Sprachförderung im Kindergarten über die Schul-, Arbeits- und Wirtschafts- sowie Finanzpolitik bis hin zur Frage der Altersrenten, alles scheint aus den Fugen zu geraten und drängt nach Veränderung und daher ahnen Sie es schon: Auf Sie warten all diese nicht geringen gesellschaftlichen Herausforderungen, über die wir im Unterricht so manches Mal gestritten haben.

Doch davon sollten Sie sich nicht zu sehr beeindrucken lassen, denn ähnliche Herausforderungen hält das Leben immer bereit. Herausforderungen angenommen und bestmöglich bewältigt hat die Generation, die ich von hier aus noch einmal ausdrücklich willkommen heißen will: Der goldene Abiturjahrgang der Sophienschule, der 1956 vor nunmehr 50 Jahren hier an Ihrer Stelle gestanden hat, diese Generation hat das zustande gebracht, was die Historiker heute als Wirtschaftswunder bezeichnen. Sie haben den Grundstock erwirtschaftet, der es uns heute ermöglicht, überhaupt auf diesem hohen Niveau Klage zu führen.

Dass Sie, liebe Goldene Abiturientinnen, unserer Einladung gefolgt sind, zeigt Ihre Verbundenheit mit Ihrer alten Schule. Der Bund der Ehemaligen hat sich in vielfältiger Weise - ich erinnere nur an die finanzielle Unterstützung unserer Landheimarbeit - um die Sophienschule verdient gemacht. Dafür herzlichen Dank.

Ich wage nicht auf das Jahr 2056 vorauszublicken, aber vielleicht ereignet es sich ja doch, dass Traditionen so lange gepflegt werden und die heutige Verabschiedung einen Grundstein für ein Wiedersehen legt,

---Abitur 2006---

unser heutiges Zusammentreffen also in guter Erinnerung bleibt und Sie, liebe „grüne Abiturienten“, sich in die Geschichte, zumindest die der Sophienschule, einschreiben. Den ersten Schritt dazu haben Sie ja mit dem Bestehen des Abiturs bereits getan.

Doch genug der schweren und bedeutungsschwangeren Gedanken, heute soll gefeiert werden. Lassen Sie mich also noch einmal die herzlichsten Glückwünsche aussprechen und schreiten wir im Festprogramm voran. Das sieht am Ende, nach der Würdigung herausragender Schülerinnen und Schüler, traditionell die Übergabe der Rosen durch den Verein der Eltern und Freunde und das Verteilen der „Gruß-Mitteilungen“ der Ehemaligen vor und schließt mit einem Umtrunk im ersten Stock, den wiederum unser Förderverein dankenswerter Weise organisiert hat.

So, jetzt wird es Zeit, den Kammerchor der Sophienschule, unter der Leitung von Frau Ovesiek, anzukündigen, der musikalisch eine Frage stellt, die nach dem Bestehen des Abiturs und, sofern man sie nicht Fußball-philosophisch auffasst, eigentlich nur rhetorisch verstanden werden kann. Und so gebe ich die Bühne frei und wünsche viel Vergnügen mit dem Kammerchor der Sophienschule und: „To be or not to be“.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Jochen Degner
Stellvertretender Schulleiter der Sophienschule

Rede eines Mitglieds des Kollegiums zur Abiturfeier im Jahre 2006

Verehrte Damen und Herren,
liebe Abiturientinnen und Abiturienten,

zunächst noch einmal auch von dieser Stelle aus meinen herzlichen Glückwunsch zum bestandenen Abitur – nicht zuletzt auch Ihnen, liebe Eltern, die Sie die Laufbahn Ihrer Kinder all die Jahre begleitet haben.

---Abitur 2006---

Mit dem Zeugnis der allgemeinen Hochschulreife, wie es offiziell heißt, und wie es auch auf der ersten Seite des Formulars steht - Sie werden es nachher in Ihren Händen halten – haben Sie den besten Schulabschluss erreicht, den man in diesem Land bekommen kann.

Was hat es für einen Wert, dieses Abitur?

Der Kabarettist Volker Pispers sagt dazu bissig: „Es gibt doch keine Abiturienten mehr, nur noch Abitouristen. Früher hieß das Reife. Heute kommt gleich nach der Reife die Fäule. Meine Generation, die das große Latinum ... noch vom Nachbarn abgeschrieben hat, wir wussten ja auch nicht mehr, aber eines haben wir noch gewusst: 'Nicht für die Schule, für das Leben lernen wir.' So haben wir früh begriffen: Schule ist das genaue Gegenteil von Leben.“

Zugegeben, im Leben geht es oftmals anders zu als in der Schule und oft genug genau umgekehrt. Da hat der Schulversager u. U. Erfolge, von denen der ehemalige Klassenprimus nur träumen kann. Ich glaube auch, dass der Evolutionsforscher Rupert Riedl Recht hat, wenn er in seinem Buch „Evolution und Erkenntnis“ schreibt: „Aber noch einmal müssen wir uns eingestehen, dass wir sogar von einer Korrelation zwischen Schulerfolg und Lebenserfolg nichts wissen. Vielleicht ist sie sogar negativ korreliert.“

Ihr Abitur ist also noch keine Freikarte auf eine glückliche und erfolgreiche Lebensführung. Mit dem Erwerb des Führerscheins hat man im Übrigen ja auch noch keine Gewissheit, unfallfrei durchs Leben zu kommen. Bitte verstehen Sie mich nicht falsch. Ich möchte mit diesen Worten die hervorragenden Leistungen unserer guten Abiturienten keinesfalls in Frage stellen. Ich möchte Sie nur ein bisschen nachdenklich machen, und die, deren Noten nicht so berauschend sind oder die, die nur haarscharf durchgekommen sind, möchte ich damit ein wenig trösten. Grund zum Feiern haben alle, verdient haben Sie es allemal.

Warum muss man überhaupt am Ende seiner Schullaufbahn eine Prüfung ablegen?

Viele Naturvölker schicken bzw. schickten ihre Kinder zu gegebener Zeit in die Wildnis, wo die Älteren sie in vielerlei Geheimnisse einführten. Bei

---Abitur 2006---

den Aborigines beispielsweise wurden die Jungen in die Welt der Männer durch eine besondere Zeremonie aufgenommen und in die Stammesgesetze eingeweiht. Den Jungen wurden bei einer Hungerprobe durch Essensverweigerung, begleitet von Musik, die Legenden, Mythen und Stammesgeheimnisse vorgetragen. Den Höhepunkt der Zeremonie bildete ein schmerzhaftes Ritual, ein Blutopfer, das die Standfestigkeit der jungen Männer prüfte. Es bestand meistens in einer Beschneidung, dem Zufügen einer Wunde oder dem Ausschlagen eines Zahnes.

So gesehen sind Sie, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, doch eigentlich noch ganz gut weggekommen. Man hat Sie für ungefähr 13 Jahre in die Schule geschickt, als Wildnis kann man das höchstens hier und da wegen der Geräuschkulisse bezeichnen. Zu essen haben Sie, so nehme ich jedenfalls an, auch genug bekommen und – zumindest körperlich - sind Sie wohl auch unversehrt geblieben.

Ist also die Abiturprüfung so ein Initiationsritual?

Initiationsrituale markieren das Ende der Jugendzeit und stellen einen bewussten Schritt in ein neues Leben als Erwachsener dar. Die Herausforderungen des Erwachsenenlebens werden in Form einer Prüfung vorweggenommen, wobei die Kandidaten dazu gezwungen werden, mit Hilfe ihrer persönlichen und geistigen Ressourcen ihre Ängste zu überwinden. Insofern meine ich, dass die Abiturprüfung immer noch in gewisser Weise ein Initiationsritual ist. Ich selbst habe meine Abiturprüfung, sie liegt allerdings schon fast 40 Jahre zurück, durchaus so empfunden, vor allem die mündliche Prüfung, bei der man damals noch vorm gesamten Lehrerkollegium in einem erst kurz vorher bekannt gegebenen Fach antreten musste. Viele von Ihnen werden das – auch bei deutlich kleinerer Besetzung der Prüfungsausschüsse und von Ihnen selbst gewähltem Prüfungsfach – ähnlich empfunden haben.

Was sagt das Abiturzeugnis nun also aus über seinen Besitzer? Wie ist ein Mensch mit einem NC von 1,0? Wie ist einer mit einem NC von 3,5 oder gar 4,0? Was wird er erreichen? Wie wird sein Leben aussehen?

Der schrullige Göttinger Physikprofessor Georg Christoph Lichtenberg schrieb schon vor über 200 Jahren - IQ und NC konnte er also noch nicht kennen - in eines seiner berühmten Sudelbücher: „Es fehlt nicht viel, so

---Abitur 2006---

ordnet man Menschen in Rücksicht auf ihre Geistesfähigkeiten, so wie die Mineralien nach ihrer Härte, oder eigentlich nach der Gabe die eines besitzt, das andere zu schneiden und zu kratzen.“

Wer wird also wen schneiden oder kratzen? Wer wird Häuptling, wer wird Indianer?

Mit dem NC und auch dem IQ schaffen wir eine scheinbare Objektivität, wir versuchen damit, Menschen zu klassifizieren und zu systematisieren, leider oft auch zu selektieren. Alles muss vermessen oder verglichen werden, da werden Schüler nicht ausgenommen, Noten gehören daher seit vielen Jahren zu Ihrem Alltag.

Spätestens seit Erfindung des Numerus Clausus ist das Abitur aber auch ein besonderer Zulassungsschein, ein Schlüssel, der nur bei richtiger Zahlenkombination freien Eintritt in bestimmte Bereiche gewährt. Vielleicht auch gerade aus diesem Grund ist die Abiturprüfung in den Köpfen der meisten Menschen im Zusammenhang mit der Schulausbildung sehr zentral. Zentral! Sie haben das erste niedersächsische Zentralabitur überlebt. Wer hätte das gedacht? Ein Zentralabitur! - Was bedeutet das?

Abitur kommt ja vom lateinischen abire und bedeutet u.a. abgehen. So gesehen machen Sie heute also einen Abgang. Das Zentrum ist die Mitte, also „ab durch die Mittel!“ würde man im Theaterjargon sagen. Viele von Ihnen mögen wohl nach 13 oder mehr Schuljahren genau diesen Gedanken im Kopf haben.

Aber im Ernst, das Zentralabitur war für Sie und auch für uns Lehrer in gewissem Sinne eine in den letzten zwei Jahren über uns schwebende dunkle Wolke. Darüber können andere Bundesländer sicher nur milde lächeln. Unter dem Einfluss der französischen Besatzung wurde das Zentralabitur im Saarland schon 1945, kurz danach in den Vorgängerstaaten des heutigen Baden-Württemberg, in Rheinland-Pfalz und in Bayern eingeführt. Dabei wird die Auswirkung des Abiturs, zentral oder dezentral, auf die Gesamtnote aus meiner Sicht total überschätzt. Nach der Einführung der reformierten Oberstufe in den 70er Jahren wurde die Abiturprüfung eigentlich als ausbildungsbegleitende Prüfung konzipiert. Ihr Anteil an der Gesamtnote macht dadurch im Schnitt oft weniger als 25% aus. Die übersteigerte Fokussierung vieler Beteiligter

---Abitur 2006---

auf diese Prüfung ist also eher historisch, aber sicher auch psychologisch zu erklären. Auf die eigene Prüfungsvorbereitung und auf den vorhergehenden Unterricht hat das Zentralabitur allerdings einen gewaltigen Einfluss. Durch vorher genau festgelegte Schwerpunkte und sehr konkrete Lerninhalte verändert sich die Vorgehensweise der Lehrer und sicher auch das Lernverhalten der Schüler.

Niedersachsen hat sich mit der erstmaligen Verteilung der zentralen Aufgaben per Internet verdammt weit aus dem Fenster gehängt. Wäre es hier zu größeren Pannen, womöglich sogar zur vorzeitigen Veröffentlichung gekommen, wäre das eine Riesenblamage gewesen, und die Häme der anderen Bundesländer wäre uns gewiss gewesen.

Aber es hat geklappt, – mit einigen eher kleinen Macken. Spannend war es dennoch, zunächst einmal für uns in der Schulleitung. An etlichen Nachmittagen durften wir am Rechner sitzen und uns nach dem Eingeben diverser PINs, TANs und Schlüssel im bürokratischen Fünfkampf üben: Kopieren, Sortieren, Heften, Eintüten, Siegeln – und ab in den Tresor. An den jeweiligen Vormittagen danach wurde es dann für Ihre Kursleiter und –leiterinnen spannend, denn keine Minute eher als zu Prüfungsbeginn nach dem Öffnen der Umschläge konnten sie Einblick in die Aufgaben und Erwartungshorizonte nehmen. Dabei mag sich so mancher in dem Moment gefragt haben: „Habe ich meine Schüler darauf richtig vorbereitet?“ - „Können meine Schüler diese Aufgaben auch lösen?“ – Hoffentlich nicht sogar: „Kann ich diese Aufgaben überhaupt lösen?“ Und dann endlich hatten Sie, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, die Aufgaben in Ihren Händen und sollten nun auch noch aus verschiedenen Vorschlägen auswählen. Was da in den 20 Minuten der Einlesezeit in Ihren Köpfen abging, möchte ich mir lieber nicht vorstellen. Am Ende habe ich dann aber mittags, wenn es geschafft war, wenn Sie geschafft waren, gesehen, dass die meisten eigentlich ganz zufrieden mit den Aufgaben waren, riesige Überraschungen oder gar Katastrophen schienen ausgeblieben, und das hat sich dann ja in der Auswertung auch bestätigt.

Nachdem Sie das nun alles hinter sich gebracht haben, werden Sie jetzt in eine Lebensphase eintauchen, die überaus spannend zu werden verspricht. Weiterer Ausbildungsweg, sei es eine Berufsausbildung oder ein Studium, wahrscheinlich Wohnortwechsel, verbunden mit der

---Abitur 2006---

Trennung vom Elternhaus, neue Freundschaften, Partnerschaft, vielleicht Familie, eigenes Haus, sicher die aufregendste Zeit Ihres Lebens.

Keiner von uns weiß genau, wie die Entwicklung fortschreitet, aber dass sie fortschreitet, ist unaufhaltbar. Und eines ist auch sicher, auf den Lorbeeren Ihres Abiturs werden Sie sich nur kurzfristig ausruhen können. Nach der Reife darf die Fäule eben nicht kommen. Lebenslanges Lernen ist in unserer schnelllebigen Leistungsgesellschaft angesagt. Was ich damit sagen will: Man muss am Ball bleiben, den Fortschritt nicht verteufeln, sondern sich ihm stellen.

Ich will Ihnen das kurz an einem einfachen Beispiel demonstrieren: Dies ist mein erster „Taschenrechner“, da war ich 14. Das ist übrigens ein Rechenschieber, für alle, die so etwas noch nie gesehen haben. So sah mein erster „Tischrechner“ aus, den ich mit 17 in einem Ferienjob bedienen musste, der Hersteller nannte ihn Schnellrechenmaschine, wir nannten ihn Kurbelmeier. Und dies ist mein erster elektronischer Taschenrechner, der berühmte HP45, den ich mir 1970 für sage und schreibe 1200 DM gekauft habe. Vergleichbares bekommt man heute für unter 20 €. Zehn Jahre später erstand ich dann meinen ersten eigenen Computer, heute nur noch museumsreif. Und von da an hat sich die Entwicklung exponentiell beschleunigt. Auf weitere Muster kann ich hier getrost verzichten.

Wissen ist der Schlüssel zum Können. Intelligenz allein reicht nicht aus. Die Psychologin und Lernforscherin Elsbeth Stern sagt, dass das verfügbare Wissen, weitgehend unabhängig vom IQ, den größten Einfluss auf Lernfortschritte hat. Übung und Motivation machen also den Meister. Überhaupt, was heißt schon Intelligenz. Nach dem amerikanischen Psychologen Howard Gardner gibt es mindestens acht Intelligenzen, jeder von uns hat davon eine unterschiedliche Mischung, wobei in der Schule leider meist nur die sprachliche und die logisch-mathematische Intelligenz von Bedeutung sind und auch den Hauptanteil der IQ-Bestimmung ausmachen. Musikalische Intelligenz, wie die der berühmten Komponisten, körperlich-kinästhetische Intelligenz, wie sie Tänzer, Schauspieler, Sportler, aber auch Chirurgen und Techniker haben müssen, räumliche, wie bei bildenden Künstlern oder Architekten, soziale Intelligenz, wie sie z.B. Verkäufer, Ärzte und auch Lehrer besitzen sollten, naturalistische Intelligenz wie sie Newton, Darwin oder Einstein besaßen und schließlich intrapersonelle Intelligenz, also sich

---Abitur 2006---

selbst überhaupt zu verstehen, und möglicherweise noch weitere Intelligenzen können Menschen mit völlig unterschiedlichen Begabungen kennzeichnen. Wer dabei seine eigenen Kapazitäten erkennt und richtig nutzt, wird dann sicherlich auch erfolgreicher sein können.

Und Erfolg wünsche ich Ihnen für Ihren weiteren Lebensweg, - und das nötige Quantum Glück.

Eine ganz persönliche Anmerkung noch zum Schluss: Ich kenne viele von Ihnen aus früheren Jahren, unterrichtet habe ich in Ihrem Jahrgang aber in der Kursstufe nicht mehr. Auch organisatorisch hatten wir nichts miteinander zu tun, denn Ihr Jahrgangsleiter war Herr Denecke, und von ihm soll ich Sie, das darf ich auf keinen Fall versäumen, herzlich grüßen und die besten Wünsche übermitteln. Er wäre gern gekommen, aber wie das so mit Ruheständlern ist, er weilt zur Zeit in Italien. Erst durch das Ausscheiden von Herrn Denecke im letzten Jahr habe ich die Koordinationsaufgaben für Ihren Jahrgang dazu bekommen, und in dem Zusammenhang möchte ich mich bei Ihnen bedanken, denn Sie haben es mir leicht gemacht. Sie waren sehr einsichtig, wenn ich Ihnen z.B. einen Kurs- oder Lehrerwechsel verweigern musste und haben auch sonst nicht mit übersteigertem Anspruchsdenken genervt. - Insofern also ein pflegeleichter Jahrgang. Aber in der Leistungsfähigkeit, so hörte man hier und da, sei dies ein eher mäßiger Jahrgang. Das stimmt so nicht. Ihre größtenteils hervorragenden Ergebnisse in den mündlichen Prüfungen haben das am Ende auch sehr deutlich gezeigt, und auch Ihr Jahrgangsnotendurchschnitt, der, wie Sie wissen, in diesem Jahr geheim ist, aber hier sagt's ja keiner weiter. 2,59 ist nicht mäßig, wenn man bedenkt, dass Sie hier Vorreiter zukünftiger Jahrgänge waren, und wenn man weiter weiß, dass die nicht geheime Durchschnittsnote des Jahrgangs 2005 nur gerade mal um 6/100 besser war.

Gut gemacht! Und so möchte ich Ihnen – nun wirklich zum Schluss – frei nach Goethe zurufen: „Nun greift hinein ins volle Menschenleben, da wo ihr's packt, da ist es interessant.“ Vielen Dank.

Achim Hoppe
Studiendirektor an der Sophienschule

Rede der Ehemaligen zur Abiturfeier im Jahre 2006

50 Jahre nach dem Abitur

Die vergessene Generation
Ich gehöre auch dazu
Unser Jahrgang

Die Sophienschule war nicht die erste Schule, auf die ich gegangen bin. Sie ist aber die einzige, an die ich mich erinnere. Ich bin nicht gern zur Schule gegangen. Ich spreche hier für mich, aber vielleicht finden sich einige aus meiner Generation wieder in dem, was ich sage.

Ich möchte Ihnen ein Mädchen vorstellen, schlank, von durchschnittlicher Größe, kräftigem Haar, das es in Zöpfen geflochten hochgesteckt trägt, mit schönen blauen Augen, die meistens traurig oder verträumt in die Ferne gerichtet sind. Der Pfarrer, der dieses Mädchen konfirmiert hat, nannte das ihren Mignon-Blick. Mir gefällt diese Beschreibung. Dieses Mädchen hieß Heli. Dieses Mädchen war ich.

Ich möchte Ihnen dieses tief verunsicherte Mädchen mit der großen Sehnsucht nach Liebe und Geborgenheit ein wenig zeigen, das diese Liebe nicht fand, obwohl sein Vater einigermaßen unversehrt am Körper sehr früh aus dem Krieg zurück gekommen war und es mit seinen Eltern zunächst auch mit seiner Patentante und dem Großvater und den beiden jüngeren Brüdern zusammen lebte.

Denn dieses Mädchen hat keine Erinnerung an seine Kindheit mehr – außer einigen wenigen Spotlight-ähnlichen Bildern. Und damit ist es in dieser Generation keine Ausnahme.

Wir alle aus diesem Jahrgang, der hier heute sein 50-jähriges Schuljubiläum feiert, gehören zu dieser „vergessenen Generation“, zu den Kriegskindern, die kurz vor dem Krieg oder während des Krieges zur Welt kamen. Die noch nichts von dem, was sie erlebten, bewusst

---Abitur 2006---

begreifen konnten und es für das normale Leben hielten. Und denen man, als der Krieg vorbei war, nicht erklärt hat, was das ist: „Krieg“ und „Frieden“ und warum so etwas geschehen ist.

Über diesen Krieg, in dem so viel Schreckliches geschehen und in dem durch die Deutschen so viel Unrecht verübt worden war, wurde ihnen nichts gesagt. Das, was die Kinder, die diesen Krieg überlebten, von ihren Eltern hörten oder von anderen Erwachsenen, war „nimm dich nicht so wichtig“. Und wenn sie sich beklagten: „Anderen geht es viel schlechter als dir.“

Wer aus dieser Generation kennt nicht solche Sätze!

Heli lebte während des Krieges in dem von Nazideutschland besetzten Paris. An besonderen Tagen sahen wir, mein Bruder und ich, mit unserem französischen Kindermädchen zu, wenn die deutschen Soldaten mit Trara auf den Champs d'Élysée paradierten. Mein Vater arbeitete – bis er wieder eingezogen wurde – an der deutschen Botschaft. Ein Oberschenkeldurchschuss hatte ihn vor dem zweiten Teil des Russlandfeldzuges bewahrt.

Nun ein Spotlight – eine Erinnerung:

In einer Nacht wurden mein zwei Jahre jüngerer Bruder und ich ohne unsere Eltern zusammen mit anderen Kindern in einen Zug gesetzt. Ich ging noch nicht lange in die Schule. Wohin diese nächtliche Reise ging, das wussten oder verstanden wir nicht.

Sehr viel später erst erfuhr ich den Grund: Die Alliierten waren an der französischen Atlantikküste gelandet und so wurden erst mal die älteren Kinder der in Paris lebenden Deutschen evakuiert. In eine Kinderlandverschickung – so nannte man das damals – im Schwarzwald.

Dort bekam ich ein paar Tage später Scharlach und wurde in Quarantäne in ein katholisches Krankenhaus gesteckt. Sechs Wochen war ich dort, aber ich kann mich an keine der Schwestern und an keinen Zimmergenossen mehr erinnern.

Danach wurden wir – nun wieder mit meiner Mutter und meinem ganz kleinen Bruder Menne zusammen – nach Baden-Württemberg evakuiert.

---Abitur 2006---

Wir wechselten dort oft die Unterbringung. Ich weiß noch, dass meine Mutter viel weinte und ich sie trösten wollte. Ich weiß auch noch, dass wir – mein Bruder Andreas und ich – uns auf dem Schulweg vor Tieffliegern verstecken mussten. Ich sehe aber keine Schule mehr vor mir, nur eine Kirche, in der wir sonntags gesungen haben und dass alle Schulkinder Kartoffelkäfer auf den Feldern sammeln mussten und ich mich vor den Larven ekelte. Soweit diese weitgehend vergessene oder verdrängte Zeit.

Nach dem Krieg kamen wir alle nach Hannover, ins Haus meines Großvaters, das bald danach von der englischen Besatzung beschlagnahmt wurde. Auf die Prüfung für das Gymnasium wurde ich durch eine Nachhilfelehrerin vorbereitet.

In der Sophienschule dann war ich schüchtern, still und leistete nicht viel. Die Lehrer beachteten mich kaum.

In der Schule wurde nie über den Krieg gesprochen und was Frieden vom Krieg unterscheidet, über das, was wir alle erlebt hatten. Jede andere hatte doch andere Schrecken gesehen, ich weiß es von meinen Klassenkameradinnen bis heute nicht. Meine engste Freundin fragte ich jetzt danach. Sie hatte den Anfang des Bombenkrieges in Hannover erlebt. Wenn Bomben fielen, hörte das kleine Mädchen einfach auf zu atmen. Jedes Mal schwebte es in Lebensgefahr. Darum wurde es sehr bald aufs Land gebracht und wuchs so nicht in ihrer Familie auf.

Wir lernten – einige fleißig, andere weniger fleißig – und wuchsen scheinbar auf wie kleine Mädchen aufzuwachsen haben. Wie früher meine Mutter und ihre Freundinnen lasen wir, als sei nichts geschehen, „Trotzköpfchen“ und ähnliche Jungmädchen-Bücher. Auch zu Hause wurde nicht über den Krieg gesprochen. Mein Vater schwieg sowieso über die Zeit, in der er nicht bei uns war.

Ich habe mich lange gefragt, warum fast mein ganzes Leben meine Grundstimmung eine unterschwellige Traurigkeit war, die sich bis hin zu Anflügen von Depressionen steigern konnte. Durch Meditation habe ich mich langsam davon befreit.

Bis ich eines Tages – ich war schon aus dem Berufsleben ausgeschieden – ein Buch in die Hand bekam. Die Rundfunk-Journalistin

---Abitur 2006---

Sabine Bode – selber ein Nachkriegskind – sammelte Gespräche mit Kriegskindern. Sie wollte ihre Mutter besser verstehen lernen. Sie brachte das Ergebnis ihrer Recherche unter dem Titel „Die vergessene Generation – Kriegskinder brechen ihr Schweigen“ heraus.

Und dort las ich vieles, in dem ich mich wieder und so Erklärungen für meine Fragen fand: Warum ich mich an so wenig aus dieser dramatischen Zeit erinnere; warum ich so lange traurig war. Unter anderem las ich dort von einer Frau, die in dieser Zeit wie ich ein kleines Mädchen gewesen ist. Sie sagte zu Sabine Bode: „Mir ist aufgefallen, dass ich gerade die Kriegserlebnisse, die ich fast täglich hatte, weitgehend vergessen habe.“ Und etwas später: „Dazu kommt, dass ich mich schon sehr viel länger frage, warum ich ein so merkwürdig schlechtes Gedächtnis habe.“ Diese Sätze machten mich hellwach, denn diese Frage hatte ich mir ja auch schon so oft gestellt. Immerhin war ich schon neun Jahre alt am Ende des Krieges.

Diese Generation, die alle nur denkbaren Schrecken wie Bombennächte, Flucht, Hunger, Tod und Verzweiflung ihrer Mutter, die ihr ja Schutz und ihre Geborgenheit sein sollte, jeden Tag erlebte – ohne dass es ihr einer erklärt hätte, vor allem, als es dann vorbei war. Viele Kinder glaubten daher, dass es jeden Augenblick wieder geschehen könnte. Denn das war doch der Alltag!

Ein Flüchtlingskind beispielsweise, das sich in einer neuen Heimat zurecht finden musste – der Krieg war nun vorbei -, bat seine Mutter (zitiert bei Sabine Bode): „Wenn wir das nächste Mal fliegen, dann darf ich mein Rucksäckchen doch behalten!“ Der kleine Junge hatte sein Lieblingsspielzeug in einem kleinen Rucksack gehabt, den er, als die Familie von einem LKW der Wehrmacht aufgenommen wurde, aus Platzgründen wegwerfen musste.

Sabine Bode schildert auch ein kleines Mädchen, das, als beim Mittagessen von einer Nachbarin gesprochen wurde, die ihre Wohnung verlassen musste, totenbleich den Löffel hinlegte und leise sagte: „Mutti, müssen wir wieder weg?“

Diese Zeit muss in dieser Generation nie zu tilgende Spuren hinterlassen haben! Und diese Traumata wurden in den Fällen, die Sabine Bode beschreibt, bei einer Therapie nicht auf die wahren Ursachen

---Abitur 2006---

zurückgeführt. Denn diese Therapeuten gehörten zur Kriegsgeneration. Und die wollte mit dieser Vergangenheit nicht mehr konfrontiert werden. Sie verdrängte.

Der Arzt und Wissenschaftler Michael Ermann, auch ein Kriegskind, stellte fest: Es gibt angesichts der überwältigenden Zahl von Kriegskindern, die im Laufe der Jahrzehnte psychotherapeutisch behandelt wurden, eine kaum nennenswerte psychotherapeutische Fachliteratur, die sich mit Traumatisierung und Identitätsproblematik der Kriegskinder befasst.

Eine Ärztin und Psychotherapeutin, die ich kenne, hat die Flucht aus Pommern im Alter von zwei Jahren überlebt. Ihre Mutter starb kurz danach und sie kam in eine nicht sehr liebevolle Pflegefamilie. In ihrer Lehranalyse, die sie für ihre Ausbildung machen musste, wurde die frühe Kindheit ausgespart, obwohl das für eine Lehranalyse vorgeschrieben ist. Auch ihr Lehrer gehörte zur Kriegsgeneration. Da sie im Leben nicht zurecht kam, musste sie diese Zeit in einer späteren Behandlung nachholen. Die Kriegskinder hatten gelernt zu funktionieren aber nicht wirklich zu leben.

Die Elterngeneration ging nach dem Krieg zur Tagesordnung über, sie baute wieder auf und verdrängte das, was hinter ihr lag, vor allem wohl dann, wenn es mit Schuldgefühlen gemischt war. Aber die Kinder konnten die Welt dann nicht verstehen und trugen oft bleibende Schäden davon.

Auch unsere Lehrer sprachen nicht darüber. Gerade dann nicht, wenn sie eine sichtbare Macke aus dem Krieg mitgebracht hatten. An einen kann ich mich erinnern: Walter Gutsche. Ein beliebter Lehrer. Aber er brüllte kleine Mädchen laut an, macht sie nieder, wenn sie ihn, wenn sie an ihm vorbei kamen, ins Gespräch mit ihrer Freundin vertieft, nicht grüßten. So wie es halt beim Militär üblich ist.

Der Geschichtsunterricht ging – und das auch nur in verkürzter Form – nur bis zur Weimarer Republik. Dafür wurde umso ausführlicher das Mittelalter behandelt.

Es gibt aus dem Jahre 1968 von einem Freiburger Klinikarzt eine Untersuchung über Krankenberichte „Frühkindliches Schicksal und

---Abitur 2006---

Neurosen“, in der er auf die Erlebnisschäden in der Kriegszeit einging. Sie fand leider keine dauerhafte Beachtung. Erst jetzt beginnt man wieder auf dieses Thema aufmerksam zu werden. Nach dieser Untersuchung waren die jungen Patienten vor allem kontaktarm, aggressionsgehemmt, verschlossen, verunsichert und depressiv. Sie wirkten unkonzentriert und unruhig oder körperlich wie erstarrt, fast alle waren Schulversager. In fast allen Eigenschaften erkenne ich das Schulmädchen Heli wieder.

Ich möchte mit diesem kurzen Blick auf das, was dieser Generation geschah, die heute ihr 50-jähriges Abitur feiert, helfen, einiges zu verstehen, was die Kinder dieser Kinder – also auch meine eigenen – und deren Enkel an den Erwachsenen vielleicht nicht begreifen konnten. Wahrscheinlich haben sie unter den Kriegsfolgen so indirekt auch noch gelitten. Ich möchte helfen, ein bisschen mehr zu begreifen und da, wo es nötig ist, auch zu verzeihen.

Einen Menschen an dieser Schule möchte ich zum Schluss hier doch noch ausdrücklich nennen, dem ich es vor allem verdanke, dass meine letzten Schuljahre zu einer bewussten und positiven Zeit wurden: Unsere Deutschlehrerin Dr. Elfriede Büchsel, die uns zum Abitur führte. Ihr danke ich, dass das heimatlose und verwirrte Kind Heli doch noch eine Heimat fand – in seiner Muttersprache, der Sprache der Dichter und Denker. Noch heute liebe ich jedes Gedicht, das ich bei ihr lernte und fast noch vollständig rezitieren kann. So hat es auch für mich einen Weg nach Hause gegeben. Ich habe meine Heimat wieder gefunden, u.a. hier an der Sophienschule. Und das, was uns geschehen ist, habe ich jetzt endlich, fast 60 Jahre später, verstanden.

Darum ist mein Plädoyer hier und heute an Sie: Nicht vergessen! Niemals verdrängen! Alles, was geschieht, bewusst wahrnehmen. Und wo nötig, verzeihen. Damit wir ein zufriedenes, vielleicht sogar glückliches Leben leben können.

Das ist mein Wunsch an Sie alle!

Heli Ihlefeld-Bolesch
Ehemalige, Abitur 1956

Abschied von Herrn Reinhold

Das Jahr 2006 war an der Sophienschule überschattet durch einen überaus tragischen Unfall, bei dem wir unseren Kollegen Werner Reinhold verloren haben.

Er begleitete erneut die Ruderwanderfahrt und übernahm den nicht so schönen Part, täglich das Gepäck zu transportieren, einzukaufen und alle organisatorischen Aufgaben zu lösen.

Er krabbelte auch nach seinem 60. Geburtstag wie selbstverständlich in sein Zelt und baute jeden Tag aufs Neue Zelt, Schlafsack, Luftmatratze auf und ab, weckte alle Teilnehmer in seiner unnachahmlich freundlichen Art und bereitete das Frühstück vor. Da ihm dafür alle sehr dankbar waren, wollten wir ihm ermöglichen, auch noch einmal auf das Boot zu gehen und diese schöne Atmosphäre zu genießen. Das nahm er gern an, und die Mannschaft erlebte zunächst einen sehr schönen Morgen auf dem Wasser – bis es zu dem tragischen Unfall kam, von dem alle Beteiligten immer noch nicht recht begreifen können, warum er dabei zu Tode kam.

Es war eine sehr schwere Zeit für die ganze Schule danach – es ist für uns Kollegen auch heute immer noch nicht recht zu fassen, dass dieser unendlich hilfsbereite, liebenswerte Kollege nun nicht mehr unter uns ist.

Allen gingen und gehen immer wieder Erlebnisse mit ihm durch den Kopf, die zeigen, dass er nicht nur Chemie- und Physiklehrer war, sondern ein ungemein kreativer Mensch mit viel handwerklicher Erfahrung, dem es besonders am Herzen lag, jedem Schüler einzeln etwas von seiner Begeisterung mitzugeben, ihn zu erziehen im besten Sinne, nie aufzugeben und immer an das Gute in jedem Menschen zu glauben!

Von Vielen hörte ich immer wieder: Herr Reinhold war zu lieb für diese Welt!

Sicher ist seine Gutmütigkeit auch ausgenutzt worden, doch seine positive Einstellung zu seinen Schülern und Kollegen hat vielen in

---Aus dem Schulleben---

schwierigen Situationen Mut gemacht und weiter geholfen! Wir brauchen Menschen wie ihn!

Am besten hat ihn seine Tochter charakterisiert, als sie sagte: „So, wie er gestorben ist, die Fahne hoch haltend als keiner mehr bleiben wollte, sich aufopfernd für die anderen, so war er! Für ihn war das selbstverständlich!“

Wir werden noch lange an ihn denken und hoffentlich auch etwas von seiner positiv zugewandten Art bewahren können!

Christina Sommer

Oberstudienrätin an der Sophienschule und Teilnehmerin der Ruderwanderfahrt

Ruderwanderfahrt 2006

Am Freitag, den 15. September endete die seit vielen Jahren schönste Ruderwanderfahrt auf schreckliche Weise: Eine Welle überspülte die Barke, das größte und stabilste Boot mit dem wir ruderten, weitere Wellen schlugen hinein und dadurch gelangte so viel Wasser ins Boot, dass es unter die Oberfläche absackte, aber nicht sank. In diesem Augenblick musste eine Entscheidung getroffen werden: entweder beim Boot bleiben, und auf Hilfe warten, oder an Land schwimmen. Da das Ufer nicht allzu weit entfernt war, entschieden Herr Schäfer und Herr Reinhold, dass Herr Schäfer mit den Schülern an Land schwimmen, während Herr Reinhold am Boot bleiben und Hilfe herbeirufen sollte. Dies war die einzig richtige Entscheidung aller Personen! Nachdem die Schüler mit Herrn Schäfer das Boot verlassen hatten, schwamm es auch wieder auf, so dass Herr Reinhold, lediglich mit den Füßen im Wasser, auf der Barke stehen konnte. Warum er die Barke im Nachhinein doch verlassen hat, wird niemand mit endgültiger Sicherheit beantworten können.

Am Montag, zu Beginn der Ruderwanderfahrt, beschäftigten mich jedoch noch ganz andere (im Nachhinein unwichtige) Sorgen, nämlich die Frage, ob ich die kommende Woche konditionell und auch technisch überhaupt bewältigen würde. Meine Ruderkenntnisse beschränkten sich zu diesem Zeitpunkt nämlich nur auf drei Sportdoppelstunden mit Frau

---Aus dem Schulleben---

Schoppe auf dem Maschsee. Von Ruder kondition konnte bei dieser geringen Stundenanzahl also keine Rede sein.

Etwas aufgeregt und sehr gespannt kam ich am Hauptbahnhof an, wo ich mit belustigten Blicken und einem „Abendkleider standen aber nicht auf der Gepäckliste, Charlotte!“ von Herrn Reinhold in Anbetracht meiner zugegeben etwas überdimensional großen Tasche begrüßt wurde. Aber man wollte eben für jedes Wetter gewappnet sein, was sich später zum Glück als unnötig herausstellte, da ich bei dem traumhaften Wetter die Regensachen getrost hätte zu Hause lassen können.

Meine Tasche passte dann aber doch noch in den Gepäckbus und so konnte es losgehen: mit dem Zug zu unserer ersten Station Rheinsberg. Dort ging es nach einer kurzen „Dorf“besichtigung ans Ausladen des Busses und Flottmachen der Boote. Danach stand das Zelteaufbauen an. Hierbei sollte sich im Laufe der Woche eine gewisse Routine entwickeln, doch bei dieser ersten Begegnung mit den aus dem Keller gekramten Zelten fand sich so manch einer ungeahnten Schwierigkeiten gegenüber: „Ist das jetzt das Außen- oder Innenzelt?“, „Wo ist der Eingang?“...

Als aber auch diese Probleme erfolgreich gemeistert worden waren, konnten wir endlich das tun, warum wir alle dort waren: RUDERN!! Zwar nur eine kleine Runde mit einem Blick auf das Rheinsberger Schloss, aber das genügte für den Anfang.

Anschließend ließen wir den Abend mit Tütensuppe, Doppelkopf und einem ersten Kennenlernen ausklingen, denn die Teilnehmer einer Ruderwanderfahrt kommen schließlich aus unterschiedlichen Jahrgängen, es kennt also nicht jeder zwangsläufig jeden, was sich in dieser Woche jedoch vollkommen ändern sollte.

In dieser ersten Nacht machte dann so manch einer seine ersten Erfahrungen mit den Temperaturschwankungen zwischen Tag und Nacht, doch ausreichend warm angezogen (Strümpfe, Pulli und selbstverständlich Schlafsack), war dies eigentlich kein Problem. Nur morgens, wenn man nach dem Weckruf die warmen „Betten“ verlassen und in die Kälte hinaus musste, gab es manchmal etwas Murren, was aber beim Anblick des wunderschönen Wetters und durch die Vorfreude auf das Rudern sofort wieder verstummte.

---Aus dem Schulleben---

Nach dem Frühstück war es dann Zeit für die Frage aller Fragen auf einer Ruderwanderfahrt: „Mit wem und auf welchem Boot bin ich heute?“ Die Antwort wurde uns von den Zuständigen jedes Mal mit Engelsgeduld, aber manchmal auch mit teuflischem Grinsen mitgeteilt.

Als alles abgebaut und im Bus verstaut war, konnte es endlich losgehen: Unser Ziel war am Dienstag Flecken Zechlin, etwa 20 km von Rheinsberg entfernt, also eher eine Etappe zum Aufwärmen. Natürlich gab es trotzdem eine Pause, in der ausgiebig Beachvolleyball gespielt wurde.

Zur Freude der Ruderer, die einfach nicht genug Bewegung bekommen können (und davon gibt es viele), konnte dies auch am Abend im Flecken Zechliner Ruderclub weitergeführt werden, da wir auch hier ein Volleyballfeld vorfanden. Einige Wagemutige trauten sich an diesem Abend sogar ins Wasser, mussten sich danach aber unter der Dusche schnell wieder aufwärmen. Später endete der Abend nach selbst gekochten Spaghetti mit einem phänomenalen Lagerfeuer und einem kleinen Singduell mit gewissen Campern auf der anderen Seite des Sees.

Am Mittwoch ging für uns die Sonne mit einem „Ich gehe jetzt Brötchen holen. Macht euch schon mal hübsch für mich!“ von Herrn Reinhold auf und es war jedem klar, dass dieser Tag nicht mehr schlecht werden konnte. Nach dem gestrigen „Spaßrudern“ stand heute die Königsetappe von Flecken Zechlin nach Mirow (32 km, drei Schleusen) auf dem Programm. Nach 2/3 der Strecke gab es auch heute wieder eine Pause, wo wir die restlichen Nudeln vom Vortag vertilgten. Das Highlight war dabei der von Herrn Reinhold improvisierte Rührlöffel, bestehend aus einem Ast, von dem er erst die Rinde abgeschnitzt und ihn dann über der Flamme des Gaskochers keimfrei gemacht hatte. Nach der Stärkung waren noch die letzten ca. 12 km zurückzulegen. Aber eine Besonderheit bestand darin, dass die Mannschaft der Barke auf einer Position getauscht wurde: Herr Schäfer übernahm den Bus und Herr Reinhold ging an Bord der Barke, um die letzten Kilometer selbst ein wenig zu rudern.

Nach Ankunft in Mirow gab es wieder das übliche Bild: Zelte aufbauen, schwimmen gehen (dieses Mal wagten sogar fast alle den Sprung ins kalte, aber erfrischende Wasser) und eine lange warme (für Leute, die 50

---Aus dem Schulleben---

Cent sparen wollten, auch eine kurze kalte) Dusche danach. Das Abendessen gab es diesmal in einem italienischen Restaurant, wo die Lautstärke des gerufenen „Hier!“ bei jeder ankommenden Pizza darüber entschied, wer zuerst seinen Hunger stillen konnte und wer noch warten musste.

Aus Platzgründen hatte man uns jedoch auf dem Hof platziert, von wo uns schließlich die Kälte und Dunkelheit der Nacht vertrieben.

Am Donnerstag dann eine Etappe mit vielen Optionen: Geplant gewesen wäre sie von Mirow bis nach Röbel an der Müritz, allerdings war die Entscheidung vom Wetter abhängig, weshalb wir vorerst nur bis zu einer hinter Schilf verborgenen Jugendherberge im Süden der Müritz fahren wollten, um von dort aus die Wetterlage zu beurteilen. Da diese günstig und der Wind nicht stark war, setzten wir die Fahrt Richtung Röbel fort, legten allerdings in Ludorf eine weitere Pause ein. Dort entschlossen wir uns nach einiger Beratung und Abwägung mehrerer Alternativen, die leichteren Boote in Ludorf, und ausschließlich Betreuer und Schüler der Sek. II mit der Barke weiter bis nach Röbel rudern zu lassen, während alle anderen mit dem Bus gefahren werden sollten. Die Entwicklung des Wetters mit leicht aufkommendem Wind bestätigte diese Entscheidung. Die Fahrt war jedoch ohne größere Probleme möglich, bis auf ein kurzes Auflaufen auf den Grund, da unser Steuermann ein wenig abgelenkt war...

In Röbel angekommen, hieß es dann wieder duschen und Volleyball spielen (ein besonderes Highlight war hier für mich der Schiedsrichterhochstuhl), bis es abends endlich das eigentliche Standardessen einer Ruderwanderfahrt gab: Schnitzel mit Pommes und Alibisalat (die Wartezeit vertrieb sich hier so manch einer mit etwas sinnlosen Bierdeckelspielchen...).

Nach ausgiebigem Sternegucken in der Nacht versprach uns auch der Freitagmorgen wieder einen wunderschönen Tag mit Sonnenschein und keiner Wolke am Himmel. Wie die gestrige Etappe geendet hatte, so sollte die heutige beginnen, sprich ein Teil der Schüler wurde mit dem Bus nach Ludorf gefahren, während der andere Teil die Barke zurückrudern sollte. Die Besatzung der Barke entsprach größtenteils der des Vortags, schließlich sollte für den schwersten Abschnitt auch die

---Aus dem Schulleben---

beste und erfahrenste Mannschaft ins Boot. Der schwierige Teil der Fahrt war beinahe überwunden, als das Unglück geschah.

Später, nachdem alle Schüler sicher an Land, in Ludorf, waren und die Suche nach Herrn Reinhold auf Hochtouren lief, blieb uns nichts anderes übrig, als auf dem Campingplatz zu bleiben, dessen Betreiber zusammen mit einigen Gästen eine große Hilfe für uns waren. Für ihre Fürsorge und Unterstützung, sei es durch warme Getränke, Essen oder tatkräftige Hilfe, sind wir ihnen sehr, sehr dankbar. In solchen Momenten spürt man, wie verletzlich man alleine ist und wie sehr die Anteilnahme anderer einen aufbauen kann. Aber in solchen Momenten kann sich auch eine außergewöhnliche Gemeinschaft bilden, sodass es sich beispielsweise ergab, dass fast die komplette Barkenbesatzung zusammen in einem Zelt schlief.

Der Samstag war der vielleicht schwierigste Tag der Fahrt. Zunächst kam die Nachricht, dass in den Zeitungen bereits (teilweise übertriebene und falsche) Meldungen über das Unglück zu lesen waren, obwohl darum gebeten worden war, bis Montag damit zu warten. Anschließend musste die geborgene Barke abgeholt, leer geschöpft und verladen werden, damit wir den Anhänger schließlich mit den restlichen Booten bestücken und reisefertig machen konnten. Dann galt es, in Windeseile alle Schüler rechtzeitig zum Bahnhof zu bringen, wofür Benjamin zweimal von Ludorf nach Mirow hetzen musste. Wegen all dieser Aufgaben war wenig Zeit zu realisieren, was am Freitag überhaupt passiert war. Das Ende dieser bis Freitagmittag so wunderschönen Fahrt hätte tragischer und schlimmer nicht sein können. An dieser Stelle möchte ich gerne noch ein riesengroßes Dankeschön an Frau Sommer, Herrn Schäfer und die beiden ehemaligen Sophienschüler Benjamin und Robert aussprechen, die auch in dieser schwierigen Situation für uns Schüler da waren und uns dadurch sehr geholfen haben.

Wir werden diese Ruderwanderfahrt niemals in schlechter Erinnerung behalten, sondern als das, was sie war: die vielleicht beste Fahrt, die wir alle je hatten. Dies wäre bestimmt auch im Sinne unseres Ruderkameraden, Lehrers, Kollegen und Freundes Werner Reinhold, der uns immer fehlen wird.

Charlotte Sievers, Benjamin Nettelstroh, Robert Lüddecke

Schülerinnen und Schüler der Sophienschule, Redakteure des Götterboten, der Schülerzeitung der Sophienschule

---Aus dem Schulleben---

Hannoversche Allgemeine Zeitung am 16. September 2006:

Lehrer nach Unglück vermisst

Müritzsee: Sophienschüler kentern mit Boot bei Sturm

Drama am Müritzsee (Mecklenburgische Seenplatte): Ein 60-jähriger Lehrer von der Sophienschule ist am Freitagmittag vermutlich bei einem Bootsunglück getötet worden. „Wir hoffen weiterhin, dass er noch lebend gefunden wird“, sagt Schulleiterin Brigitte Helm, „das ganze ist für uns ein großer Schock.“ Der erfahrene Lehrer, der erst vor wenigen Tagen seinen 60. Geburtstag gefeiert hatte, erfreute sich bei Schülern und im Kollegium großer Beliebtheit. Die 14 bis 18 Jahre alten Schüler, die das schreckliche Unglück am Freitagmittag hautnah miterleben mussten, waren nicht zu sprechen. Sie wurden von Seelsorgern betreut.

15 Mädchen und Jungen, drei Lehrer und zwei Betreuer einer Ruder-Wander-AG der Schule aus dem Zooviertel waren die Woche über an der Müritz. Freitag war der letzte Tag, noch einmal wollte man sich mit einem Ruderboot auf dem 110 Quadratkilometer großen See vergrüßen. Zehn Schüler, der 60-Jährige, eine Kollegin und ein Betreuer saßen im Boot, das von einem Sturm überrascht wurde. Das Boot kenterte gegen 11.30 Uhr. Es sei offenbar überladen gewesen, teilte ein Polizeisprecher am Freitagabend mit.

Sofort nach dem Unglück machten sich Rettungskräfte auf den Weg. Auch Hubschrauber stiegen zur Suche in die Luft. Mit Ausnahme des Lehrers konnten alle Beteiligten gerettet werden. „Für den Vermissten gibt es nur noch wenig Hoffnung“, so der Sprecher. Trotzdem suchten zwei Dutzend Helfer bis Sonnenuntergang allerdings ohne Erfolg.

hau

---Aus dem Schulleben---

Hannoversche Allgemeine Zeitung am 19. September 2006:

"Niemand konnte etwas dafür"

Von Sonja Fröhlich

Der erste Unterrichtstag an der Sophienschule nach dem Unglück fällt schwer. Am Montagmorgen erklären die Lehrer ihren Klassen, dass Werner R., der beliebte Chemie- und Physiklehrer, mit hoher Wahrscheinlichkeit ertrunken ist. Viele Schüler wissen bereits aus der Zeitung von dem tragischen und wohl auch tödlichen Unfall auf der Müritz. Andere reagieren geschockt auf die dramatischen Nachrichten. Wenig später brennen einige Windkerzen vor dem Eingang des Gymnasiums, ein gemaltes Bild mit einem Kreuz darauf liegt dazwischen. Heute sollen sich Schulpsychologen des Notfalldienstes um die Schüler kümmern. Es wird eine Gedenkminute und ein Kondolenzbuch geben. Auch die Schüler, die sich während des Ausflugs an Land retten konnten, kamen gestern zum Unterricht. "Sie sind sehr tapfer", sagt Schulleiterin Brigitte Helm. "Das Gemeinschaftsgefühl in der Schule ist für sie besser, als wenn sie allein zu Hause sitzen würden."

Unterdessen hat die Polizei in Mecklenburg-Vorpommern die Suche nach dem 60-Jährigen mit Tauchern und einem Hubschrauber erfolglos abgebrochen - nun halten Streifenwagenbesatzungen an den Ufern nach Werner R. Ausschau. "Wir haben kaum noch Hoffnung, ihn lebend zu finden", sagt Friedhelm Nofz, Leiter des Kriminalkommissariats in Waren/Müritz. Er will auch prüfen, ob wegen Fahrlässigkeit ermittelt wird. "Wir haben häufiger Menschen, die den Wind auf dem See unterschätzen", meint er. "Dann bauen sich Wellen auf, die zu solchen Unfällen führen." Allerdings habe es in den vergangenen zwei Jahren keinen mehr mit tödlichem Ausgang gegeben. "Das ist für uns der tragischste Unfall seit langem."

Am vergangenen Freitagmittag war Werner R. mit einem Kollegen und zehn Schülern der Sophienschule bei der Ruderwanderfahrt auf der Müritz unterwegs. Obwohl kein Sturm geherrscht haben soll, bauten sich in der Bucht Zählerlank bei Röbel im Südwesten des Sees plötzlich hohe Wellen auf und schwappten in das Holzruderboot. Als es sich nicht mehr

---Aus dem Schulleben---

manövrieren ließ, entschied sich die Gruppe, auszusteigen und ans Ufer zu schwimmen - mit Ausnahme von R., der an Bord blieb, um Hilfe herbeizuholen. Als die Schwimmer am Ufer ankamen, warteten sie vergeblich auf den Lehrer. Die Wasserschutzpolizei entdeckte wenig später das verwaiste Ruderboot auf dem See.

Gerade unter den Eltern kommen nun leise Vorwürfe auf - hätte es vielleicht auch eines ihrer Kinder nicht ans Ufer schaffen können? Auch für die Ermittler gibt es noch viele offene Fragen und Widersprüche. Etwa darüber, wie weit die Ruderer vom Ufer entfernt waren. Die Wasserschutzpolizei gab zunächst 1,5 Kilometer an. In dieser Entfernung vom Ufer fand sie das Boot. Die Ausflügler seien aber lediglich 200 Meter hinausgerudert, sagt Schulleiterin Helm. "Das ist ganz sicher." Auch die Wetterlage ist noch umstritten. Die Verunglückten erklären, dass es sonnig war und der Wind bei Stärke zwei bis drei gelegen habe, als sie losruderten. Die Ermittler von der Polizei sind anderer Meinung. "Es war viel windiger an dem Tag", sagt Kommissariatsleiter Nofz. Nach Angaben der Wasserschutzpolizei lag die Windstärke zur Zeit des Unglücks bei Sechs bis Sieben. Schulleiterin Helm ist sicher, dass die Lehrer keine Schuld trifft. Werner R. galt als erfahrener Ruderer, er war Vorsitzender des "Ruder-Clubs Sophie e.V." und kannte die Müritz, der man tückische Winde nachsagt, von zahlreichen Ausflügen. Der Vater von vier erwachsenen Kindern galt zudem als umsichtig. "Es war ein tragisches Unglück, für das niemand etwas konnte", sagt sie.



In der Sophienschule brennen Kerzen für den vermissten – und wahrscheinlich verstorbenen – Lehrer Werner R. (Fender)

---Aus dem Schulleben---

Hannoversche Allgemeine Zeitung am 23. September 2006:

Trauer um den Lehrer

Sophienschule gedenkt des verunglückten Werner R.

Die Fahnen vor dem Eingang hängen auf halbmast. Der kleine Altar mit Kerzen und einem frühen Foto von Werner R. ruft schmerzliche Erinnerungen an alte Zeiten hervor. Ein neueres Foto, groß und gerahmt, ist auf der mit Blumen geschmückten Bühne der Aula aufgestellt. Ein freundliches, warmherziges Gesicht mit einem Hauch von Schalk in den Augen blickt in den Saal, eben so, wie viele Schüler und Weggefährten den Lehrer beschreiben. Mit dem Bild, mit Liedern und vielen Erinnerungen hat die Sophienschule am Freitag bei einer Trauerfeier des Lehrers Werner R. gedacht, der vor genau einer Woche bei einem Bootsausflug auf der Müritz offenbar tödlich verunglückt ist.

Die ganze Schule hat sich versammelt, Schüler, Lehrer, Ehemalige, Freunde und Verwandte füllen die Aula und auch den Flur davor. Und als fast alle da sind und vor dem großen Bild von Werner R. sitzen, wird es auf einmal ganz still in dem großen Raum, mehrere hundert Jugendliche schweigen, ohne dass irgendjemand dazu aufgefordert hätte. Während der Trauerfeier wird noch klarer, dass es keine Hoffnung mehr darauf gibt, dass der 60-Jährige noch lebt auch wenn die Polizei seine Leiche noch immer nicht gefunden hat.

Es sind bewegende Momente in der Aula, traurige, auch fröhliche, zum Lachen und zum Weinen. Schüler und Lehrer erzählen gleichermaßen Anekdoten und Streiflichter aus dem Unterricht und den Begegnungen mit dem beliebten Chemie- und Physiklehrer, der seit 30 Jahren an der Sophienschule unterrichtete. „Ihm ging es aber immer um viel mehr als um den Unterricht“, sagte Schulleiterin Brigitta Helm.

Die älteste Tochter von Werner R. erzählte mit viel Freude von ihrem Vater, und auch drei der Teilnehmer des Bootsausflugs sprachen tapfer über den Unglückstag und den Lehrer, „der sich bis zuletzt so liebevoll um uns gekümmert hat“. Ein Ruderer erinnerte an sein letztes Bild des Lehrers: „Er stand allein auf dem Boot und winkte mit der Sophienfahne, um für seine Schüler Hilfe zu holen genau so war er.“ so

Wir trauern um einen außergewöhnlichen Kollegen,
der während einer Schulfahrt sein Leben verlor.

Oberstudienrat

Werner Reinhold

* 27. 7. 1946 † 15. 9. 2006

Mehr als 30 Jahre hat er an unserer Schule gewirkt.
Das Wohl und die Erziehung der ihm anvertrauten
Schüler standen für ihn immer an erster Stelle.
Seine warmherzige, dem Schüler zugewandte Art
werden wir immer in Erinnerung behalten.

Sophienschule Hannover
Schulleitung, Kollegium und Schülerschaft
Schulelternrat, Verein der Eltern und Freunde,
Ehemaligenbund
Ruderclub RC Sophie

Oh Tannenbaum...

In der Jubiläums-Festschrift zum 100-jährigen Bestehen unserer Schule habe ich 1999 den Wandel im Kollegium der Sophienschule in der „gerontologischen Untersuchung der Lehrer-Tanne (abies magistra)“ dargestellt und fand, dass es an der Zeit ist, mich – passend zur Jahreszeit – nach den vielen personellen Veränderungen der letzten Jahre und bevor ich selbst am letzten Ast abgesägt werde, noch einmal ins Gehölz zu geben.

***Oh Tannenbaum, oh Tannenbaum,
wie grün sind deine Blätter!
Du grünst nicht nur zur Sommerszeit,
nein auch im Winter, wenn es schneit.***

Die Lehrertanne der Sophienschule ist inzwischen stolze 107 Jahre alt. Ihre Gestalt verfolge ich nunmehr seit 30 Jahren und bin selbst dabei aus dem untersten Stammbereich unweigerlich bis in den oberen Kronenabschnitt „hochgealtert“. In diesen 30 Jahren war die Gestalt der Tanne, wie man in der 1. Abb. sieht, starken Veränderungen unterworfen.

Alte Tannen verkahlen oft zusehends im unteren Stammbereich. Dieses Phänomen kann man zwischen 1989 und 1999 immer deutlicher erkennen. 1999 gibt es überhaupt nur noch drei Äste, die jünger als 45 Jahre sind. Dazu schrieb ich seinerzeit: „Lag das Durchschnittsalter 1977 noch deutlich unter 40, ist der durchschnittliche Sophienlehrer heute 52 Jahre alt. Bleibt zu hoffen, dass unsere Schüler zukünftig nicht nur noch von Lehrern unterrichtet werden, die ihre Großeltern sein könnten.“

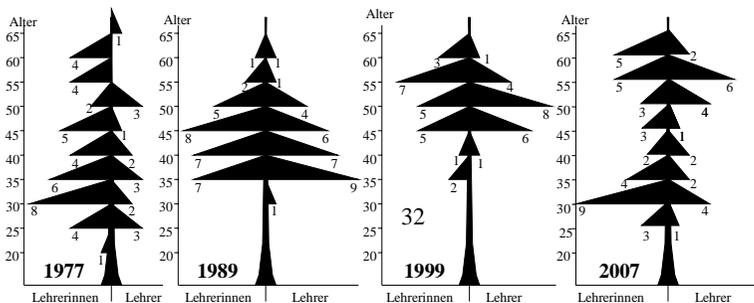


Abb.1: Das Kollegium der Sophienschule im Wandel

---Aus dem Schulleben---

Doch mit dem Schritt ins neue Jahrtausend geschieht das Wunder, die alte Tanne treibt plötzlich wieder aus.

***Oh Tannenbaum, oh Tannenbaum,
dein Kleid will mich was lehren:
Die Hoffnung und Beständigkeit
gibt Trost und Kraft zu jeder Zeit.***

Es kommt zu einer enormen Verjüngung (Innerhalb von sechs Jahren 28 neue Lehrkräfte – mehr als die Hälfte des Kollegiums!), der untere Bereich der Tanne zeigt wieder starke Ähnlichkeit zu dem vor 30 Jahren, und das Durchschnittsalter der Äste liegt nun bei rund 45 und wird in den kommenden Jahren nochmals drastisch sinken, weil die Tanne zur Zeit immer noch eine stark ausgeprägte Krone besitzt (18 Lehrer sind über 55 Jahre alt.).

Auf eine weitere Besonderheit dieser Lehrertanne möchte ich noch hinweisen. Sie hat eigenartigerweise weibliche und männliche Äste, die weiblichen nur links, die männlichen nur rechts am Baum. Und deren Verteilung ist offensichtlich ebenfalls sehr starken Veränderungen unterworfen. 1977 war die Sophienschule noch eine reine Mädchenschule und das Verhältnis Lehrerinnen:Lehrer lag bei etwa 2:1. Mit der Einführung der Koedukation hatte es sich dann bis 1989 auf 1:1 angeglichen.

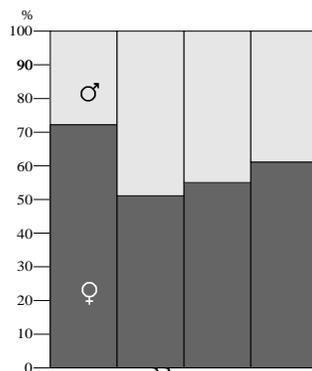


Abb.2: 1977 1989 1999 2006
Prozentualer Anteil Lehrerinnen : Lehrer
im Kollegium der Sophienschule

---Aus dem Schulleben---

Inzwischen ist diese Entwicklung, wie man in der 2. Abb. erkennen kann, wieder stark rückläufig (z. Zt. 3:2), weil deutlich mehr junge Lehrerinnen als Lehrer eingestellt wurden. Das wiederum hat zur Folge, dass die Tanne seit 2000 nunmehr schon acht kleine Tannenzapfen gebildet hat, zwei werden demnächst noch hinzukommen.

***Oh Tannenbaum, oh Tannenbaum,
du kannst mir sehr gefallen!
Wie oft hat nicht zur Weihnachtszeit
ein Baum von dir mich hoch erfreut.***

Achim Hoppe
Studiendirektor an der Sophienschule

An den **Abi-Jahrgang 1983**:

Leider ist die Adressenliste des Abi-Jahrgangs 1983 mittlerweile etwas lückenhaft. Damit auch für zukünftig geplante Abi-Treffen so viele Ehemalige wie möglich erreicht werden können, werden daher Adressen, Telefonnummern und vor allem E-Mail-Adressen benötigt. Wer diese Zeilen liest und Lust auf weiteren Kontakt zu seinem Abi-Jahrgang hat und vielleicht sogar noch Kontakt zu weiteren Mitabiturienten/innen hat, bitte eine E-Mail mit den Kontaktdaten an info@allner.net (Kerstin Allner, geb. Ahlbrand) oder an info@qm-wesols.de (Heike Wesols) schicken.

Vielen Dank!

Treffen der Klasse 13 L 2 des Abiturjahrgangs 1964

im Landheim der Sophienschule in Hambühren am 20. und 21. Mai 2006

Unsere in Hambühren wohnende Klassenkameradin Renate Herrfurth, geb. Fuchs hatte alles sehr schön vorbereitet und so rollten 14 von uns am 20. Mai 2006 gegen 11 Uhr in die Toreinfahrt des Landheims: Für alle, die seit 42 Jahren nicht mehr dort gewesen waren, eine Überraschung: Die stark befahrene, breite Strasse vor dem Landheim und „ausufernde“ Stadtteile von Hambühren! Das war schwer wieder zu erkennen!

Auch im Landheim hat sich viel verändert. Gerade renoviert, war alles sehr adrett, viel „luxuriöser“ und neu für uns. Sehr viel Blau (das beruhigt!), gemütliche Lehrerzimmer und die feudalen Waschräume. Unter dem Dach sogar einer für „Knaben“.

Das wurde alles sehr interessiert besichtigt und wir alle warteten gespannt darauf, ob wir die „Stimmen der Vergangenheit“ hörten. Aber da passierte bei mir nicht viel.

Ich ging dann in „unser“ Zimmer (das erste vorne rechts, hinter dem kleinen Durchgangszimmer). Dort standen nur noch drei Betten (früher 4), die sich später, im Gegensatz zu früher als sehr bequem erwiesen. Und ich zog wieder in „unser“ Zimmer ein. Dazu gesellten sich noch Barbara und Ilse, während Nati und Karin wie früher im Vorzimmer waren.

Anschließend gab es zum Mittag die berühmten Nudeln, die es immer am ersten Tag gegeben hatte, dieses Mal aber mit Salat und sehr leckerer Hackfleischsoße.

Bis jetzt war das Wetter schön gewesen, aber jetzt begann es zu regnen. Doch wir machten uns unverdrossen auf den Weg zur Schleuse an der Aller. Dort erwartete uns schon der „Storch vom Dienst“, der auch noch dort stand, als wir eine Stunde später total nass von unserem Gang durch die schöne Natur zurückkamen.

---Von den Ehemaligen---

Alles ächzte und klagte: „Meine Schuhe, meine Strümpfe, meine Hose, meine Haare“. Nati meinte: „Jetzt fahren wir erst einmal zu mir!“

An ihrer Schule vorbei ging es zu einem schönen Viertel Hambührens und hinein in das Herrfurthische Anwesen. Ein schönes Haus und ein riesiger, traumhafter Garten mit altem, wieder aufgebautem Spieker im Wald.

Doch hatte Nati keine Zeit für unsere bewundernden Ausrufe. Sie rannte im Haus herum und kam mit Armen voll Socken, Hosen, Bettzeug (auch das war vergessen worden) wieder zurück, während wir mit quälenden Füßen vor dem Kamin saßen.

Es gab noch einen Sekt und eine Spiekerbesichtigung (sehr interessant, was man alles lernt bei einer solchen Aufgabe!) und dann ging es ab nach „Hause“, wo wir uns umzogen und dann zum Kaffee zu „Lüßmann's Hof“ gingen.

Dort war es warm und gemütlich und es gab eine Unzahl unglaublich leckerer Torten. Stunden und viele Tortenstücke später rafften wir uns wieder auf und gingen zur Düne, immerhin, es gibt sie noch, aber sie ist viel kleiner als in meiner Erinnerung.

Danach ging es zum Abendbrot in eine Pizzeria, die sich schräg gegenüber vom Landheim befindet. Dort wurden wir sehr freundlich bewirtet (Nati ist die Lehrerin eines der Kinder) und versorgt mit allem was wir wünschten. Es gab auch Wein und die Stimmung und die Lautstärke stiegen.

Als wir uns dann um 23.20 Uhr endlich erhoben, wurde natürlich noch eine Flasche Wein mitgenommen, die dann in alter Weise (Erinnerungen!) bei einer Bettenparty ausgetrunken wurde, nein, ausgetrunken werden sollte, denn nun zeigte es sich, dass wir eben doch nicht mehr 18, sondern über 60 sind, und wir wurden müde und vernünftig und so senkte sich schließlich um 1.30 Uhr endlich Ruhe über das alte Landheim.

Am nächsten Morgen spazierten wir nach dem Frühstück noch etwas auf dem großen Gelände herum, war es immer so riesig? Gab es damals schon den großen Teich?

---Von den Ehemaligen---

Manches schien mir schöner und behaglicher als früher, aber irgendwie kam es mir früher spannender und urtümlicher vor.

Anschließend fuhren einige nach Hause. Die anderen begaben sich noch zusammen zum Kloster Wienhausen, aber da ich hier herzlichen Abschied von allen genommen habe, weil ich einen dringenden familiären Termin hatte, kann ich dazu nicht mehr berichten.

Ich habe dann später erfahren, dass meine Schulfreundinnen dort noch an einer sehr guten, ausführlichen und informativen Führung teilgenommen haben, die auch von Nati organisiert worden war, und anschließend noch im Gasthaus Mühlengrund vergnüglich zusammen gegessen haben, ehe man am Nachmittag in die verschiedenen Richtungen gen Heimat aufbrach.

Angelika Kaeten geb. Herrmann
Ehemalige, Abitur 1964



Klassentreffen 2006 Klasse 13L2, Abitur 1964

---Von den Ehemaligen---

45 Jahre Abitur 1961

Am 9.12.2006 trafen sich anlässlich ihres 45-jährigen Abi-Jubiläums zehn Ehemalige des Jahrgangs 1961 bei Almut Wilke in Hannover. Alle haben sich sehr wohl gefühlt und hatten viel Spaß miteinander.

Irmela Müller geb. Claus
Ehemalige, Abitur 1961



Jahrgangstreffen Abitur 1961 (v.l.n.r.: Gabriele Möller, geb. v. Nolde; Anita Georg, geb. Kaufmann; Heide Jüthner-Kley, geb. Kley; Christiane Drinkow; Irmela Müller, geb. Claus; Elke Fichtl, geb. Patzschke; Edelgard Flohr, geb. Weber; Brigitta Helmold, geb. Stein; Barbara Bolte, geb. Buchner; Almut Wilke)

---Von den Ehemaligen---

40 Jahre...

Das ging damals Hals über Kopf... Im Mai (unsere Klasse war gerade im Landheim zu einer „Deutsch-Klausur-Tagung“) erfuhren wir, dass unser Abi statt im Januar / Februar 1967 schon im August / September 1966 stattfinden solle. – Kurzschuljahr...

Vieles musste damals ausfallen (z. B. die geplanten Abschlussfahrten). Und viel blieb uns sicher auch erspart. Wir legten uns noch einmal ins Zeug, um möglichst gute Vornoten zu erreichen. Und die Prüfenden ließen dann mit Sicherheit auch Milde walten... Wir schafften das Abitur und stürmten mehr oder weniger eilig in Berufsausbildungen und „ins volle Leben“. – Was ist aus den anderen geworden? Konnten sie ihre Träume verwirklichen? – Manche haben sich inzwischen in verschiedenen großen Kreisen wiedertreffen. Freundschaften wurden so wiederbelebt, vertieft oder entstanden neu. Manch eine wurde bei diesen Treffen der vergangenen Jahre erst bewusst wahrgenommen – mehr als während der gemeinsamen Schulzeit.

Und so entstand 2005 in Sollerup während eines „kleinen“ Jahrgangstreffens bei Syke Sönnichsen-Schlürmann der Plan: 2006 muss es ein großes Treffen geben, diesmal möglichst in der Nähe von Hannover. Zum 40. Abi-Jubiläum kommen sicher noch mehr Frauen als bisher.

Anni Mürmann (geb. Andree) lebt in Hildesheim. Sie wurde „ausgeguckt“ und nahm die Planung in die Hand. Marlis Kobert (früher Zöpfchen) unterstützte sie. Und vom 15. – 17. September trafen sich dann in Hotteln bei Sarstedt tatsächlich 27 Ehemalige zu einem fröhlichen Wochenende auf einem ehemaligen Bauernhof.

Bei strahlendem Sonnenschein trudelten wir nach und nach ein, bezogen unser Quartier und begrüßten einander mit viel Hallo. Kaffee und Kuchen – danach eine Führung durch das Dörfchen – ein reichhaltiges abendliches Buffet – und Erzählen, Bilder zeigen, Lachen, manchmal auch betroffenes „Schlucken“ bis Mitternacht...

Einige hatten einander tatsächlich seit 40 Jahren nicht mehr gesehen. Manche erkannte man trotzdem sofort wieder. An andere Gesichter und

---Von den Ehemaligen---

Stimmen konnte man sich nicht gleich erinnern. Aber das kam wieder... Einige trafen sich später noch in einem Zimmer und quatschten die halbe Nacht – wie früher im Landheim.

Am Morgen dann ein üppiges Frühstück. Und dann trennten wir uns. Die meisten fuhren nach Hannover zu einer Führung durch die Sophienschule. Herr Degner, der stellvertretende Leiter, führte uns durchs Gebäude vom Keller bis in den dritten Stock, in Bioraum, Kartenzimmer und Turnhalle. Auch da erkannten wir vieles sofort wieder. Leider gehört der „Musentempel“, in dem wir einige Jahre verbracht hatten, nicht mehr zur Schule. Schade, die Räume hätten wir auch gern noch einmal gesehen! Danach ein kleiner Imbiss in einem Straßencafé und ein Spaziergang im Stadthallengarten, und dann ging es zurück nach Hotteln. Dort trafen wir die anderen wieder, die inzwischen Hildesheim näher erkundet hatten.

Leider musste ich am frühen Abend wegen eines dringenden Familientermins schon nach Haus. Die anderen vergnügten sich dann noch bei einem großen Essen im benachbarten Hotel und blieben bis zum Sonntag beieinander.

Viele beglückte Nachrichten über dieses gelungene Treffen zeigen, dass es nicht nur mir so gut gefallen hat. Danke, Anni und Marlis! Das habt Ihr toll gemacht! 2008 sollten wir uns unbedingt irgendwo wiedersehen. Wer lädt dann ein?

Ursula Menzel (geb. Heuser)
Ehemalige, Abitur 1966



Klassentreffen Abitur 1966

---Von den Ehemaligen---

Treffen des Abiturjahrgangs 1982

Wir möchten euch ganz herzlich zu unserem 25-jährigen Abitreffen am

05.05.2007 um 14:00 Uhr

einladen.

Treffpunkt ist an der Sophienschule, wo wir die Gelegenheit einer kleinen Führung durch den Hausmeister genießen werden. Im Anschluss haben wir das Café Schaukelstuhl, Hindenburgstr. 7, 30175 Hannover für Kaffee & Kuchen reserviert. Wer den Abend noch in gemütlicher Runde ausklingen lassen möchte, findet bestimmt eine Möglichkeit.

Leider konnten wir bislang nicht alle erreichen. Vielleicht kann die eine oder andere die Einladung noch weiterleiten und dabei bitten, fehlenden Daten an uns zu melden.

Wir bitten um eine verbindliche Zu-, bzw. Absage an laegerreinbold@web.de oder unter Tel. 0511/2146514

Es grüßen

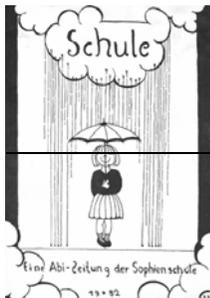
Andrea von Bollhöfer (andrea.von.bollhoefer@conti.de)

Birgit Slotta geb. Meier-Grünhagen (b.n.slotta@t-online.de)

Christine Garbe (christine_garbe@gmx.de)

Karoline Läger-Reinbold (karoline.laeger-reinbold@evlka.de)

Martina Lenz-Ziegenbein (mlenz-ziegenbein@web.de)



könnt ihr euch noch erinnern?

Das Schullandheim der Sophie lebt!

Wie man kürzlich in der Zeitung lesen konnte, haben es die Schullandheime schwer zu überleben, da jegliche finanzielle Unterstützung von Stadt und Land längst gestrichen wurde. Unser benachbartes Schullandheim in Ovelgönne, mit dem wir durch die Umweltstation verbunden waren, hat es nun erwischt. Zum Ende des Jahres wird es geschlossen, da es nicht mehr wirtschaftlich betrieben werden konnte und die nötigen Sanierungsmaßnahmen nicht zu finanzieren waren.

In diesem Jahr mussten nun im Landheim der Sophie die Sanitäreanlagen, bedingt durch einen großen Wasserschaden, saniert werden. Das ist uns gelungen und in diesem Schuljahr konnten die Klassen die neuen Duschen und Toiletten gleich erproben. Die Beleuchtung ist mit Bewegungsmeldern versehen worden, so dass nicht mehr das Problem besteht, dass nachts die Lampen in den Waschräumen brennen. Die Duschen haben Trennwände bekommen und sind mit Druckschaltern versehen worden, damit niemand mehr vergessen kann, die Dusche abzustellen.

Alles ist sehr schön geworden!

Am 25. März 2006 wurde die Anlage offiziell übergeben. Dabei waren Vertreter des Bundes der Ehemaligen der Sophieschule anwesend und es wurde eine Tafel enthüllt, auf der das Geheimnis gelüftet wurde, wie wir es schaffen konnten, diese große Sanierungsmaßnahme zu finanzieren: **Es waren die großzügige Spende und der Kredit des Bundes der Ehemaligen, die unsere Finanzierungslücke geschlossen haben. Dafür danken wir den Ehemaligen sehr herzlich!**

Unser Schullandheim war auch im Jahr 2006 überwiegend gut ausgebucht durch unsere eigenen Klassen und Fremdbelegungen. Dadurch waren wir in der Lage, mit einer ersten Rückzahlungsrate des Kredites der Ehemaligen zu beginnen.

---Von den Ehemaligen---

Wir sind sehr froh, dass unser Schullandheim nun wieder in gutem Zustand ist und sein Bestand somit hoffentlich gesichert ist. Denn gerade für unsere Klassen 5 und 6, die immer gleich am Anfang des Schuljahres nach Hambühren fahren, um sich gründlich gegenseitig kennen zu lernen und zu einer guten Klassengemeinschaft zusammen zu wachsen, ist das Landheim unersetzlich. Aber auch für die vielen jungen Kollegen und Referendare ist so ein Landheimaufenthalt eine sehr wichtige Erfahrung.

Noch ausbaufähig ist sicher die Nutzung des Landheimes mit etwas älteren Schülern zur Durchführung fächerübergreifender Projekte, zumal sich schon von der Umgebung her viele Projekte aus Politik, Geschichte, Geographie und Naturwissenschaften anbieten. Auch eine Zusammenarbeit mit dem Celler Theater und den Museen ist intensivierbar.

Und noch eine Meldung aus dem Landheimverein: Wir haben eine neue Vorsitzende: Frau Rosentreter, Ehemalige und Mutter dreier Sophienschüler bzw. ehemaliger Sophienschüler.

Christina Sommer
Oberstudienrätin an der Sophienschule

20 Jahre Schüleraustausch mit Frankreich

Über den Austausch von Schülern der 10. Klassen – und neuerdings auch von Schülern der 9. Klassen – mit Schülern der Partnerschule in Rouen wurde an dieser Stelle schon häufiger berichtet, viele Ehemalige haben hieran auch teilgenommen.

Dieser Austausch hat auch im Jahr 2006 stattgefunden, und die Eindrücke waren wie in den zurückliegenden Jahren vielfältig und überwiegend positiv. „Die Sachen, die wirklich im Gedächtnis hängen geblieben sind, sind die Situationen aus dem Leben, das Treffen der ganzen Gruppe abends, das viele Lachen und das Mixen der

---Von den Ehemaligen---

verschiedenen Sprachen. Meiner Meinung nach müsste jeder mal so eine Erfahrung machen, und auf jeden Fall muss jeder, der die Möglichkeit hat, bei diesem Austausch mitmachen! Ich hätte nie gedacht, dass es so wenige Verständigungsprobleme gibt, auch wenn man in Französisch nicht der absolute Überflieger ist. Und noch dazu ist Rouen eine wirklich superschöne Stadt, bei der sich jeder Besuch lohnt!“, so das Fazit einer Teilnehmerin.

Das Schuljahr 2005/06 war aber insofern ein besonderes, als der Austausch mit ihm sein 20-jähriges Bestehen erreichte, eine Zeitspanne, auf die in Hannover wohl nur die Sophienschule zurückblicken kann. So hatten wir Anlass, mit unseren Schülern, deren Eltern und unseren Kollegen, den Schülern und Kollegen aus Rouen, mit Vertretern der Stadt, **des Ehemaligenbundes** und des Vereins der Eltern und Freunde der Sophienschule und mit zahlreichen Ehrengästen aus Rouen und Hannover dieses Jubiläum zu feiern, nachdem unsere Partnerschule ihrerseits das 10. und das 15. Jahr mit uns in Rouen gefeiert hatte.

Kernpunkt des Programms war die Veranstaltung in der Sophienschule mit künstlerischen Beiträgen, mehreren Ansprachen und geselligem Ausklang im Rahmen des gesamten Kollegiums und mit den deutschen Gastfamilien. Diesem Abend ging eine Exkursion nach Berlin voraus, bei der unsere französischen Gäste einen Eindruck von der sich rasant verändernden Hauptstadt gewinnen konnten. Der Beitrag der Stadt Hannover war eine Besichtigung der Stadt und der traditionelle Empfang im Rathaus, an dem wie immer auch die Schüler des aktuellen Austauschs teilnahmen; er wurde in diesem Jahr von Herrn Schmalstieg selbst gegeben, der den Initiatoren des Austauschs, Frau Chassefière (Sophie) und Herrn Dionisi (Institution Join-Lambert, Rouen) ein besonderes Ehrengeschenk der Stadt überreichte.

Reinhilt Richter-Bergmeier
Oberstudienrätin an der Sophienschule

---Von den Ehemaligen---

Hannoversche Allgemeine Zeitung am 2. Dezember 2006 (von ANDREAS SCHINKEL):

Ein Weihnachtsabend im Jahr 1864

Historisches Museum erhält Gemälde von Edmund Koken / Spenderin kaufte das Bild von Galeristen

Ein silbriger Mond lugt hinter den Wolken hervor und bescheint eine schneebedeckte Gasse. Weihnachtsmarktbuden säumen den Weg, und in den Fenstern der alten Häuser glimmt ein behagliches Licht. Ein Bild von Weihnachten hat der Maler Edmund Koken da gemalt und eine romantische Impression seiner Heimatstadt Hannover. Denn die Gasse ist eine detailgenaue Ansicht der Schmiedestraße im 19. Jahrhundert, in der damals noch das Leibnizhaus stand. Jetzt hängt das 1864 entstandene Ölgemälde im Historischen Museum Am Hohen Ufer. Die Rentnerin Charlotte Hüser* hat Kokens „Weihnachtsabend“, so der Originaltitel des Bildes, für einen fünfstelligen Betrag gekauft und dem Museum als Dauerleihgabe zur Verfügung gestellt. „Ich habe mich gleich in das Bild verliebt“, sagt Hüser. Die elegante Dame ist in Hannover geboren und kennt die Altstadt noch aus Vorkriegszeiten. „Die Marktkirche und die kleinen Gassen, das war damals mein Spielrevier“, sagt sie. Kokens Meisterwerk hat einen langen Weg hinter sich. Hüser erwarb das Bild von dem hannoverschen Galeristen und Kunstsachverständigen Sven Zibelius. Der wiederum hatte den „Weihnachtsabend“ Anfang des Jahres im Privatbesitz einer Familie in Frankfurt entdeckt. „Ich erkannte, dass es sich um ein kunstgeschichtlich bedeutendes Werk handelt“, sagt er. Nachdem Zibelius das Ölgemälde gekauft und nach Hannover gebracht hatte, begann sich das Museum dafür zu interessieren. „Wir hatten aber nicht genug Geld, und so sprach ich den Freundeskreis des Museums an“, sagt Museumsdirektor Thomas Schwark. Da Hüser Mitglied dieses Kreises ist, erfuhr sie von dem Gemälde und entschied sich, es dem Museum zu überlassen. Zum Nikolaustag will das Museum eine Klappkarte mit Kokens „Weihnachtsabend“ als Motiv herausgeben. „Ein Wunsch von Frau Hüser, den wir gern erfüllen“, sagt der Museumsdirektor. Heute bietet Schwark ab 15 Uhr eine Führung durch das Museum an. Der Neuerwerb wird im Mittelpunkt seiner Erläuterungen stehen.

* Charlotte Hüser ist ehemalige Sophienschülerin des Abiturjahrgangs 1937 und beratendes Mitglied im Vorstand des Bundes der Ehemaligen

Traumberuf Journalistin

Eine Lebensgeschichte

Erika-Roswitha Jentzsch-Hinz, Ehemalige der Sophienschule (Abitur 1942) ist im vergangenen Jahr verstorben. Kurz vorher stellte sie den ersten Teil ihrer Lebensgeschichte mit dem Titel „Traumberuf Journalistin“ fertig, der zweite Teil liegt im Manuskript vor und wird von ihrem Ehemann in der nahen Zukunft veröffentlicht. Die Grüße drucken ein Kapitel aus dieser Lebensgeschichte ab:

Das Urteil wird greifbar

Im Mai 1938 zogen wir um nach Hannover. Wohlüberlegt hatte meine Mutter dieses Datum gewählt. Im April fand meine Konfirmation in der alten Backsteinkirche am Markt statt, in der schon meine Mutter wie alle Mitglieder der Familie „Trebbin“ getauft und später vor den Traualtar getreten waren. Auch ich erhielt damit den Segen der Kirche und des Familienverbundes.

Mein Vater hatte eine große sonnige Sechszimmer-Wohnung in einem stuckverzierten Vierfamilienhaus an der Bödekerstraße gemietet. Wir bewohnten die Bel-Etage mit zwei mit Efeu bewachsenen Balkonen, einem am Herrenzimmer und einem an den Schlafräumen, letzterer mit Blick auf eine baumbestandene Grünfläche. Sie ließ übersehen, dass direkt unten vor den Kellerfenstern zu jedem der begrenzenden Häuser eine gepflasterte Abstellfläche für Mülltonnen, Fahrräder und Kinderspielzeug integriert war. Dieser kleine Pflasterweg sollte im letzten Kriegsjahr unser Fluchtweg aus dem zerbombten Haus werden.

Ein nächtlicher Fliegerangriff hatte die Haustür zur Straße mit Bombenabfall zugeschüttet. Meine Mutter bat mich, das Haus über den Hinterhof zu verlassen, um Milch und Brot zu holen. Als ich den Hof betrat, erstarrte ich, denn ich stand zwischen sechs oder sieben Särgen. Hilfskräfte trugen tote Menschen aus dem Nachbarhaus heraus. Die Särge bis auf einen waren schon belegt und wurden gerade geschlossen. In dem einen noch offenen Sarg lag eine tote Frau mit überdecktem Gesicht, zu der gerade eine Kindsleiche gebettet werden

---Von den Ehemaligen---

sollte. Man wollte das Kind auf ihre Beine legen, doch dann ließ sich der Sargdeckel nicht mehr schließen. Kurz entschlossen nahm einer der Männer den kleinen Körper wieder hoch und eine andere Hilfskraft drückte die hoch stehenden Knie so zur Seite, dass ich die Knochen knacken hörte und die Beine der toten Mutter rechts und links an die Seitenwände des Sarges zu liegen kamen. Jetzt war eine flache Stelle mit einer Innendelle entstanden, in die der kleine Kindeskörper passte. Ich stand noch immer wie versteinert in der offenen Hoftür, um dann zitternd im Treppenhaus zu unserer Etage hoch zu laufen und mich weinend in die Arme meiner Mutter zu werfen. Meine Mutter ging einige Minuten später selbst, um Milch und Brot zu holen. Während ich mich mit geschlossenen Augen in einen der großen Sessel mit einhüllender Decke kuschelte. Für mich einer der Schocks jener Tage, die kein Ende nehmen wollten und immer wieder Begegnungen mit dem Tod bedeuteten.

Aber noch gehörte das Wort „Krieg“ nicht zum alltäglichen Wortschatz unserer politisch desinteressierten kleinen Familie. In anderen Bürgerhäusern mag das anders gewesen sein – doch davon wusste ich nichts. Dabei gab es doch, wie ich heute rückblickend auf jene Zeit weiß, viele kleine Anzeichen für das kommende Unheil. Zum Beispiel war 1938 schon die Butter rationiert. Nach der obligatorischen Anmeldung im Einwohnermeldeamt führte der nächste Weg zur Ausgabestelle für Butterberechtigungsscheine. Das war anderthalb Jahre vor Kriegsausbruch am 1. September 1939!

Bis zur traditionsreichen „Sophienschule“, damals ein reines Mädchengymnasium, konnte ich über die Bödekerstraße und durch ein Stückchen vom Stadtwald „Eilenriede“ bequem in einer Viertelstunde zu Fuß gehen, während ich es bei Regen oder Schneetreiben vorzog, zwei Haltestellen mit der Straßenbahn zu fahren. Allerdings kämpfte ich aus irgendeinem Grund immer mit den zu knappen Minuten. Kauend mit einem Käsebrot auf der Hand, mit wehendem Schal und nicht zugeknöpftem Mantel oder auch mit einem vergessenen Lockenwickler für den „Stirndreier“ im Haar - so geschehen am ersten Abiturtag beim Betreten des Klassenzimmers – erreichte ich wie der stets zitierbare „Erlkönig“ mein Ziel oft nur mit Müh und Not.

Wenn ich pünktlich in der Zeit war, traf ich mit meiner Mitschülerin Lore Weinberg zusammen, die wenige Häuser von uns entfernt wohnte. Ein

---Von den Ehemaligen---

interessantes dunkelhaariges Mädchen, das mir vom ersten Tag an gut gefiel. Als wieder einmal „die Neue“ in einer Schulklasse, hoffte ich auf Freundschaft. Ab und zu machten wir gemeinsame Hausaufgaben, gingen zusammen Eis essen oder auch mal ins Lister Bad zum Schwimmen. Alles ließ sich gut an. Und dann die Enttäuschung: Es war irgendwann nach den Herbstferien im Oktober, als sie mich fragte: „Hast du Lust, heute Nachmittag zu mir zu kommen?“ Ich bejahte freudig und war etwas erstaunt, als sie ihrer Einladung hinzufügte: „Bring zwei oder drei große Einkaufstaschen mit – ich möchte dir etwas schenken. Dies ist mein letztes Schuljahr in Hannover. Wir ziehen nämlich nach England.“

In Lores Zimmer sah es schon nach Umzug aus. Die beiden Bücherregale hinter ihrem Schreibtisch waren halb leer. Sie zeigte auf die zahlreichen, noch verbliebenen Bände. „Mein Vater hat mir gesagt, dass in unserer neuen Wohnung nicht so viel Platz für meine Bücher ist. Da du genauso gern wie ich liest, möchte ich sie dir als Erinnerung an mich geben.“

Was damals ein wenig pathetisch klang, ist tatsächlich viele Jahrzehnte später eingetroffen. Die Bücher von Lore überlebten den Krieg in unserem Haus auf dem Lande und standen dann später mit vielen anderen Kinder- und Jugendbüchern aus mehreren Generationen im Bücherregal meiner Tochter. Für sie war es selbstverständlich, dass auf den Innendeckblättern die Namen vorheriger Besitzer standen, mein Name genauso wie der meiner älteren Cousine und in einer inzwischen antiquarisch begehrten Serie goldgeprägter Bände von 1890 der Name meiner Mutter. Dazwischen die Jungmädchenbücher mit dem kindlichen Schriftzug „Lore Weinberg“. Es war Mitte der 70er Jahre, als ich wieder im Zimmer meiner Tochter darin blätterte und an Lore dachte. Was mochte aus ihr geworden sein? Beim 50 Jahre-Abitur-Treffen 1992 hörte ich, dass sie den Krieg überlebt und in den USA verheiratet sei.

Zum letzten Mal sah ich Lore am 10. November 1938. Wie immer gingen wir unseren Schulweg gemeinsam. Vorbei an dem Blumenladen Ecke Fundstraße, dann am kleinen Lebensmittelgeschäft und der Papierhandlung, wo wir unsere Hefte und Malstifte kauften – nichts war anders als sonst. Auf diesem Stück Bödekerstraße gab es damals keine Antikläden, Juweliere, Modeboutiquen oder Pelz-Salons, nur Läden für den alltäglichen Lebensbedarf. Daher gab es für uns auch nichts Auffälliges zu vermerken. Erst beim Betreten unserer Schule in der

---Von den Ehemaligen---

Seelhorststraße sollten wir erfahren, dass auch unsere Welt sich in der letzten Nacht verändert hatte.

Es war der als „Reichs-Kristallnacht“ in die Geschichte eingegangene Pogrom von Nazitrupps gegen jüdische Bürger. Propagandaminister Josef Goebbels hatte kurz nach Mitternacht flächendeckend für das gesamte Deutsche Reich Anweisung für diese Schreckensnacht gegeben. Synagogen, jüdische Wohnungen und Geschäfte wurden niedergebrannt, die Bewohner in Nachtbekleidung auf die Straße gejagt, festgenommen und ein Teil von ihnen soll in KZs gebracht worden sein. Nach später gefundenen Akten waren es rund 20 000 Männer, Frauen und Kinder. Fassungslos standen die Menschen am nächsten Morgen auf dem Weg zur Arbeit vor den Spuren der grausamen Nacht. Die Bürgersteige waren mit Glassplittern der Fensterscheiben und den Resten zerschlagenen Mobiliars bedeckt, in der Luft hing der fette Geruch von schwelenden Brandstellen, wie er in den letzten Kriegsjahren für zerbombte Städte typisch war.

Unsere erste Schulstunde an diesem 10. November war Chemie. Mit anderen aus unserer Klasse eilten wir im schwatzenden Pulk die breite Mitteltreppe hoch, wo es zu einer kleinen Stockung kam. Dort stand der Direktor unserer Schule mit einem dünnen Aktenordner. Während der Hauptstrom der Schülerinnen nach links zu den Chemielabors strömte, bat er einige unserer Mitschülerinnen zu sich und schickte sie in den rechts abzweigenden Gang. Durch seine Unterrichtsstunden in den oberen Klassen kannte er fast alle Schülerinnen mit Namen. So rief er auch die neben mir gehende Lore Weinberg zu sich, die dann im rechten Gang verschwand.

Mit dem Vollzug der „Kristallnacht“ hatten die Schulleitungen der Gymnasien und Oberschulen per Parteischreiben die Anweisung erhalten, an diesem Morgen alle jüdischen Schülerinnen und Schüler beim Betreten der Schule abzusondern und für immer nach Hause zu schicken.

Lore Weinberg war Jüdin. Eine andere Klassenkameradin von mir, „Beate“, war Katholikin. Für mich war beides ohne Bedeutung. Meine Eltern, noch ohne einen bemerkenswerten Bekanntenkreis in Hannover, hatten durch die Arbeitslosigkeit meines Vaters frühere Kontakte zu schlesischen Freunden verloren. Das galt nicht zuletzt auch für die

---Von den Ehemaligen---

jüdischen Familien in Breslau, deren Situation ebenfalls angespannt war, wenn auch aus anderen Gründen als bei meinem Vater. So kam es, dass hin und wieder bei uns im Gespräch Namen wie Familie Nelken, Dr. Rosenbusch und David Gutmann auftauchten, aber nicht unter der Bezeichnung „Juden“, sondern als Freunde aus vergangener Zeit.

Mein Vater hatte inzwischen wieder Arbeit bei seiner alten Firma Brown Boveri und Comp. als stellvertretender Leiter des Büros Hannover gefunden. Das Familienleben wurde nach dem Wittinger Schuhverkaufs-Intermezzo und dem Arbeitslosen-Tief wieder normal bildungs-bürgerlich. Meine Mutter spielte wie frühere ihre Liebesträume von Liszt, mein Vater ging einmal im Monat mit Cervice und Brustband als Alter Herr aufs Corpshaus – und ich bekam auf der renommierten Sophienschule den ersehnten Lateinunterricht. Die Welt war äußerlich wieder in Ordnung.

Latein wurde nicht gerade mein Lieblingsfach. Ich kam mit den unterschiedlichen Endungen der Verben wie Gerundium und ähnlichem ganz und gar nicht zurecht, so dass bei meinen Übersetzungen aus dem „Bellum Gallicum“ fast immer die Falschen siegten. Dabei hatten wir einen tollen Lateinlehrer, Dr. Cordes, der auch unser Klassenlehrer war. Der wurde kurz nach Kriegsausbruch im Herbst 1939 leider als einer der Ersten eingezogen und schickte uns dann aus Polen und später aus Frankreich lustige Briefe in lateinischer Sprache. Beigelegt war jedes Mal außerdem ein ins Lateinische übertragenes Gedicht von Christian Morgenstern, so dass wir als öffentlichen Bildungsnachweis bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit Palmström auf lateinisch in sein bebildertes Taschentuch schnäuzen oder ein gallisches Reh aus Gips antippen ließen. Er wollte die vielen Wartestunden, die einem Soldaten auch im Kriege nicht erspart blieben, zur Komplettübersetzung des Palmströms nutzen, wie er uns schrieb. Warum nicht den Lateinunterricht hin und wieder ein wenig humorvoll auflockern! Zumindest nach Kriegsende, so dachte er, ein für die damalige Zeit avantgardistisch moderner Lehrer. Sein Buch blieb unvollendet – er kam aus Russland nicht zurück.

Weitere Stolpersteine auf dem Weg zur Uni waren politischer Natur. Studieren konnte nur, wer sein Arbeitsdienstjahr abgeleistet hatte und in den RAD-Entlassungspapieren als Benotung dieser Zeit eine Zwei vorweisen konnte. Diese Regelung gab den RAD-Lagerführerinnen ein ausgezeichnetes Erpressungsmittel gegen unbeliebte Abiturientinnen in

---Von den Ehemaligen---

die Hand. Die waren in allen Lagern zwar eine Minderheit, neigten aber nicht selten zur Opposition. Zwar hatte ich mit der Lagerleiterin Brigitte Kurek Glück, weil sie selbst Abitur gemacht hatte und damit nicht unter Minderwertigkeitskomplexen litt wie die ihr unterstellte Sportführerin und die Küchenchefin. Ich traf sie 1946 in der Göttinger Uni wieder. Sie wollte Studienrätin für Deutsch und Geographie werden und hatte offensichtlich die dafür erforderliche Entnazifizierung schadlos überstanden.

Wer in den ersten Epochen und Monaten nach dem informellen Kriegsende Bekannte oder auch Freunde aus der Hitlerzeit traf, über deren damalige Tätigkeit er genau genommen nur oberflächlich orientiert war, vermied möglichst politisch angehauchte Gespräche. War man tatsächlich richtig informiert über das, was diese Freunde und Bekannten wirklich im so genannten dritten Reich gesagt oder getan hatten und welche maßgebenden Posten sie innegehabt hatten, falls man nicht aus der damaligen Zeit eine Visitenkarte oder einen Briefbogen mit einem entsprechenden Briefkopf zwischen alten Papieren aus der Vorkriegszeit gefunden hatte.

Also besser den Mund halten, wenn es auf Themen oder Situationen der einst glorreichen und nunmehr oft gefährlichen Vergangenheit zu sprechen kam. Da reichten Bemerkungen wie „ach, das wusste ich ja gar nicht“ oder „davon habe ich nie was gehört“, um angebliches Interesse zu zeigen. Ganz genau wollten dagegen die neuen Herren des Landes wissen, was ihre „Neubürger“ für eine politische Vergangenheit aufzuweisen hatten, was sie mit dem Begriff Entnazifizierung zu erfahren hofften.

Das Buch „Traumberuf Journalistin – Eine Lebensgeschichte Teil 1“ kann über den Niddertal Verlag, Postfach 1143, 63683 Ortenberg (niddertalverlag@web.de) bezogen werden.

Sophienschule im Internet:

www.sophienschule.de

---Von den Ehemaligen---

Familiennachrichten

Wir freuen uns immer, wenn wir Anzeigen von Hochzeiten und Geburten erhalten. Bitte, schicken Sie uns doch Ihre Mitteilungen. Auch Todesfälle gehören in diese Rubrik. Einige Nachträge, die uns im vergangenen Jahr erreicht haben, drucken wir zusätzlich ab.

Kinder:

Andreas Böltau (Cedric Richard am 20.12.2005)	Abitur 1989
Barbara O'Reilly geb. Lepper (Hannah Elizabeth am 23.09.2003 und Leah Pauline am 21.09.2006)	Abitur 1990
Jörn Regul und Panja Regul geb. Zerzawetzky (Kjell am 28.01.2004 und Malin am 17.09.2005)	Abitur 1991/ Abitur 1991

Geheiratet:

Andreas Böltau	Abitur 1989
Christian Winkelmann	Abitur 1994

Verstorben:

Erika Galley geb. Wasmuth (Abi 1936)	2006
Roswitha Jentsch-Hinz (Abitur 1942)	2006
Jutta Kurtz-von Aschoff geb. von Aschoff	März 2006
Elisabeth Meffert (Abi 1926, ehem. Lehrerin)	2006
Gisela Roering (Abi 1949)	31.05.2006
Lore Katharina Schulz	04.01.2006
Else Schulze-Gattermann geb. Humann (Abitur 1928)	07.06.2006
Anett Tiedje (Abitur 1991)	2001

Adressenänderungen, Familiennachrichten, ...

bitte an

irmelamueller@htp-tel.de

Suchliste

Leider werden von der Post vermehrt Sendungen, die Fehler in der Anschrift enthalten, nicht mehr zugestellt. Deshalb ist im letzten Jahr ein großer Rücklauf erfolgt. Wer die neue bzw. richtige Adresse der nachfolgenden Personen kennt, melde sich bitte beim Vorstand. Danke!

- Friedlinde Fauteck (Abitur 1936)
- Bärbel Fehrmann geb. Hüper (Abitur 1955)
- Birgit Fischer-Unverferth geb. Unverferth (Abitur 1976)
- Ilsemarie Fröhlich geb. Linke (Abitur 1944)
- Elke von Gartzen-Dressler geb. von Gartzen (Abitur 1966)
- Laura Patricia Heermann (Abitur 2005)
- Birgit Jaspersen (Abitur 1978)
- Dr. Karin Kammann-Klipstein geb. Kammann (Abitur 1974)
- Katharina Kreft geb. Friedrich (Abitur 1989)
- Paula Koch (Abitur 1933)
- Ursula Lambrecht geb. Henze (Abitur 1948)
- Barbara Popcecasfossion geb. Rundstedt
- Lea Tedja (Abitur 2005)
- Claudia Vollmer (Abitur 1983)

Hannoversche Allgemeine Zeitung am 19. Juli 2006 (von EIKE CHRISTIAN HIRSCH):

Der wunderliche Gelehrte

Hannover feiert sein Universalgenie. Am Montag beginnt ein neuer Leibniz-Kongress. Dabei geht es um die Frage: Wie lebt Leibniz in Hannover?

Vierzig Jahre hat Leibniz in Hannover als Hofbeamter gelebt, aber zum Hofstaat gehörte er nicht, schon gar nicht zur Regierung. Die letzten dreißig Jahre war er allein damit beauftragt, die Geschichte des Herrscherhauses der Welfen zu erforschen und zu verfassen. Wie hat man ihn wahrgenommen?

---Historisches---

Alle ahnten, dass er ein Gelehrter war, von Seinesgleichen in ganz Europa bewundert, ein berühmter Mathematiker und Philosoph. Damals galt das jedoch nicht viel. Wahrlich keine barocke Kraftnatur, war seine Erscheinung unscheinbar, sein Auftreten eher schüchtern, seine Stimme zu hoch und schwach. Nur mittelgroß, hielt er sich auch noch krumm und war stark kurzsichtig, seine Finger waren, das hat er selbst einmal notiert, lang und dürr.

Nur im intellektuellen Gespräch konnte er aufblühen. Kurfürstin Sophie wünschte ihn sich zur Unterhaltung (im doppelten Sinne des Wortes), und er gab sich alle Mühe, Themen anzuschneiden, die ihr verlockend erscheinen konnten. Sie schwärmte ihrer Lieblingsnichte Lieselotte von der Pfalz, der Herzogin von Orléans, vor, er sei geistreich, anregend, wohl parfümiert, recht gepflegt und, was das Beste sei, man könne ihn necken und mit ihm lachen. Gelehrte galten sonst als steif, und man meinte, sie würden stinken und verstünden keinen Spaß.

Unter den Mächtigen bei Hofe wusste ihn nur einer zu schätzen, Minister Grote, der zugleich die überragende Figur war. Den anderen mag er wunderlich vorgekommen sein, oft ist er ihnen auch lästig gefallen, denn ständig wollte er Ideen unterbreiten, Projekte vorschlagen und Rat geben. Besonders seine Herrscher - und er erlebte drei - müssen Audienzen, die sie ihm gewährten, gefürchtet haben. Es waren die hochfürstlichen Damen, die seine Gesellschaft suchten, nämlich außer der Kurfürstin auch ihre Tochter Sophie Charlotte, Königin in Berlin, und die Frau ihres Enkels, Caroline, später Königin von England. Alle drei haben ihn gemocht, wünschten sich gar sehnsüchtig seine Gegenwart.

Schwierigkeiten hatte er mit den Männern, und das nicht nur, weil er mit jedem rivalisierte, auch mit seinen gelehrten Kollegen in Europa, mit denen er den größten Briefwechsel seiner Zeit unterhielt. (Allerdings bemühte er sich um Milde, war voller Anerkennung und lobte gern.) Nein, bei Herrschern und Hofleuten eckte er vor allem deshalb an, weil es ihn immerzu in Ämter zog, für die er sich bewarb. Und er war doch ganz ungeeignet für eine Machtposition. Es gehört zu seiner Tragik, dass er das nicht erkannte.

Er wollte politisch gestalten und war doch ein Denker, ein Kopf, der wie keiner seiner Zeit begabt war, theoretische Probleme zu theoretischen Lösungen zu führen. Mathematik und Logik waren seine Stärke, auch

---Historisches---

Metaphysik und Theologie. Als kritischer Historiker hat er Bahnbrechendes geleistet, nur wurde seine Welfengeschichte nicht fertig und blieb unveröffentlicht. Leider konzentrierte er sich nicht auf das, was er so überragend gut konnte.

Seine Leidenschaft war es, die Herrscher Europas zu beraten. Er suchte Verbindung mit dem Sonnenkönig in Paris, mit Zar Peter dem Großen, mit dem Kaiser in Wien und sogar mit dem Kaiser von China. Nur ist es sicher, dass er ausgerechnet in Fragen der Politik kein Urteil hatte. Gelang es ihm einmal, eine Idee zu lancieren, so war sie verfehlt. Wurde er ohne Auftrag als Diplomat tätig, so war das böse Ende sicher.

In anderen Fragen hatte er Urteil, war aufgeklärt, tolerant und mutig. Um nur dies zu nennen: Er trat gegen die noch immer gebräuchliche Folter im Strafprozess auf, und er hat sich entschieden gegen die unglaubliche Unterstellung gewandt, die Juden würden in ihrem Kultus Christenkinder schlachten. Auch sonst finden wir ihn auf der richtigen Seite.

Zwei Ängste haben ihn fast sein Leben lang geplagt. Er fürchtete zum einen die Blamage vor Kollegen. Deswegen hat er nur ein Buch veröffentlicht. Er mochte sich auch von Mitarbeitern auf keinen Fehler hinweisen lassen, so gütig er sonst schien. Die andere Angst war die, im Alter zu verarmen. Ständig hat er um Einkünfte gekämpft, als wäre er geldgierig. Das kann aber nicht der Grund gewesen sein, es war Existenzangst. In seinem Arbeitszimmer stand eine wohlverschlossene Truhe, in der man nach seinem Tod ein Millionenvermögen fand.

Vor dem Sterben hatte er keine Angst. Seine Monadenlehre, seine ganze Metaphysik besagte ja: Wir leben in einem Kosmos, der ein geordnetes System ist, alles ist zum Guten vorherbestimmt. Jeder Mensch geht seiner moralischen Vollendung entgegen, vom Schöpfer gnädig begleitet.

Man kann von seinem Glauben sagen, es war Urvertrauen. Leibniz fühlte, dass Gott von den Seinen nichts anderes verlangt als das, was billig und recht ist, nämlich guten Willen. Und den hatte er, auch ein gutes Gewissen. Auf dem Sterbebett hörte er, wie sein Diener vorschlug, einen Pfarrer zu holen. Er soll geantwortet haben: „Narre, du hast mich ja lange gekennet, was soll ich beichten? Ich habe niemand was gestohlen oder genommen.“ Diese Weigerung, einen Geistlichen kommen zu

---Historisches---

lassen, ist von Liselotte von der Pfalz so gedeutet worden: Die Pfarrer hätten ihn eben nichts mehr lehren können.

Der in Hannover lebende Schriftsteller Eike Christian Hirsch („Deutsch für Besserwisser“, „Der Witzableiter“) spricht auf dem Leibniz-Kongress am Donnerstag, 27. Juli, um 20 Uhr im Auditorium Maximum der Universität Hannover über das Thema „Leibniz als Mensch. Wie er sich gab, was er fühlte, woran er glaubte“.

Kassenbericht per 31.12.2006

(zum Vergleich der Kassenbericht per 31.12.2005)

		2006	2005
Bestand am 01.01.:			
Postgiro	EUR	18887,45	30033,52
Einnahmen:			
Beiträge und Spenden	EUR	7525,62	7584,62
	Summe	7525,62	7584,62
Ausgaben:			
Porto und Telefon	EUR	776,14	706,56
Gratulationen u. Todesanzeigen	EUR	0,00	120,10
Druckkosten Grüße	EUR	1874,00	1955,50
Büromaterial / Schreibarbeiten	EUR	28,50	124,99
Kontogebühren	EUR	112,46	52,89
Goldene Abiturfeier	EUR	498,80	515,25
Sonstiges	EUR	0,00	168,20
Spenden an die Schule	EUR	1605,00	15087,20
	Summe	4894,90	18730,69
Bestand am 31.12.:			
Postgiro	EUR	9018,17	18887,45
Darlehen an Landheimverein	EUR	12500,00	0,00
	Summe	21518,17	18887,45

---Vorstand---

Vorsitz:

Öffentlichkeitsarbeit und Schriftführung:

Ralph Hartung

Sudetenstr. 11A
63322 Rödermark
(06074)697732
ralph.hartung@t-online.de

Kassenführung und Adressenverwaltung:

Irmela Müller
geb. Claus

Kolbergstraße 6
30175 Hannover
(0511)816876
irmelamueller@htp-tel.de

Beratung:

Charlotte Hüser
geb. Schulz

Kärntner Platz 3
30519 Hannover
(0511)831338

Beratung und Protokollführung:

Ursula Menzel
geb. Heuser

Stolper Straße 18
27324 Eystrup/Weser
(04254)786

Goldenes Abitur:

Sigrid Henjes-Alten
geb. Alten

An der Silberkuhle 3
30890 Barsinghausen
(05105)4184

Inge Lecher
geb. Scherrer

Kneippweg 3
30459 Hannover
(0511)231252

Verbindung zur Schule:

Klaus Herlitze

Auf dem Limbrinke 9
30657 Hannover

Schriftarbeiten:

Sabine Lehmann geb. Bartlau

Rubensstraße 62
12157 Berlin

Weitere Unterstützung in der Computertechnik durch Frank Müller.

Beim Versand haben uns in diesem Jahr Schülerinnen und Schüler der Sophienschule und Herr Herlitze unterstützt. Vielen Dank!

---kurz notiert---

62 Abiturientinnen und Abiturienten haben mit Ablauf des Schuljahrs 2005/6 die Sophienschule verlassen (siehe Seite 3), 117(!) neue Schülerinnen und Schüler wurden zu Beginn des neuen Schuljahres nach den Sommerferien in den Jahrgang 5 der Sophienschule eingeschult.

Wie im letzten Jahr fand das Sportfest der Sophienschule auch in diesem Jahr am Montag vor den großen Ferien auf der Mehrkampfanlage neben dem Stadion von Hannover 96 statt. Dank des sonnigen Wetters konnten alle leichtathletischen Disziplinen (Sprint, Weitsprung und Weitwurf bzw. Alternative Leichtathletik) sowie der von den Schülerinnen und Schülern organisierte Spendenmarathon durchgeführt werden.



Die Hannoversche Allgemeine Zeitung berichtete am 29. September 2006 im Stadtanzeiger Ost über ein Projekt der Schülerversretung der Sophienschule: In jeder zweiten großen Pause treten auf dem Schulhof zwei dreiköpfige Klassenteams unter dem tobenden Applaus ihrer Mitschüler gegeneinander im Fußball an. Außenlinien sind bei den Pausenhofmeisterschaften überflüssig: Der Andrang ist so groß, dass das Publikum eine natürliche Mauer bildet. In zwei Altersklassen spielt hier jeder gegen jeden. Die Schulleitung ist begeistert von dem Projekt.

---kurz notiert---

Am ersten Schultag des zweiten Schulhalbjahres 2005/6 im Februar wurde Herr Runze von Kultusminister Busemann anlässlich seiner Wahl zum Sportlehrer des Monats in Niedersachsen geehrt. Die Chorklasse 6 umrahmte die Feierstunde musikalisch.

Professor Dr. Anke Lesinski-Schiedat (Abitur 1985) hielt im Rahmen der „KinderUniHannover“ die diesjährige Auftaktvorlesung mit dem Titel „Vibrationen kann man sichtbar machen und anfassen“. Das Hannoversche Wochenblatt berichtete am 18. Oktober 2006 ausführlich. Auch die Neue Presse informierte ihre Leser.

Das Sommerkonzert fand am 28. Juni 2006 in der Aula der Schule statt. Die fast 200 Mitwirkenden wurden vom Publikum begeistert gefeiert.

Die Sophienschule veranstaltete am 13. Dezember 2006 wieder das traditionelle Weihnachtskonzert in der Dreifaltigkeitskirche. Mitwirkende waren der Chor der Klassen 5 und 6, der Chor der Klassen 7 bis 13 und das Orchester. Die Gesamtleitung lag, wie schon seit vielen Jahren, bei Frau Ovesiek. Zusätzlich fand am 22. Dezember 2006 eine Andacht in der Aula der Schule statt, die die neuen Fünftklässler und die Chorklasse 6 musikalisch umrahmten.

Das Sommerfest am 8. September 2006 wurde auch wieder von vielen Ehemaligen besucht. Eine Aufführung der Tanz-AG, Aufführungen der Theater-AG und Kostproben der Chöre und Solisten der Schule bestimmten das Programm. Die Theater-AG zeigte Ausschnitte aus dem im März 2006 sehr erfolgreich aufgeführten Musical „Märchen aus 1001 Nacht“.

Am 11. Januar 2007 waren Liebe, Drogen und Gewalt Themen in der Sophienschule. Die Musiklehrerin Henrike Moßmeier und die Kunstlehrerin Traute Jäckel führten mit der Klasse 11 L das englischsprachige Musical „C-Shape“ auf.

Termine 2007

für Ehemalige

Donnerstag, 14.06.07	1. Aufführung Musiktheaterstück
Freitag, 15.06.07	2. Aufführung Musiktheaterstück
Freitag, 13.04.07- Donnerstag, 26.04.07	Schriftl. Abitur 2007
Mittwoch, 02.05.07- Freitag, 04.05.07	Mündl. Abitur 2007 Hauptprüfungen
Dienstag, 08.05.07- Donnerstag, 24.05.07	Schriftl. Abitur 2007 Nachschreibtermin
Montag, 25.06.07- Dienstag, 26.06.07	Mündl. Abitur 2007 Nachprüfungen
Mittwoch, 27.06.07	Sommerkonzert
Freitag, 29.06.07	Abiturientenentlassung
Samstag, 14.07.07	80 Jahre Landheim Hambühren
Mittwoch, 18.07.07	Zeugnisse
Sommer 2007 (bitte tel. erfragen!) -nachmittags-	Sommerfest mit Ehemaligentreff

Bei allen Terminen empfiehlt es sich, die Schule anzurufen (Tel.: 0511-168-44035) und sich die Termine bestätigen zu lassen. Termine können sich ändern! Außerdem erfahren Sie dann auch, ob Sie eine Eintrittskarte benötigen.

Bankverbindung Bund der Ehemaligen:

**Ehemaligenbund Sophienschule 30175 Hannover
Postgiro Hannover (BLZ 25010030)
Nr. 191515-300**